Informations-Dienst
zur Verbreitung unterbliebener Nachrichten



ERSCHEINT WÖCHENTLICH Nr.136/137 7.August 1976

D 1870 CX

* frankfurter
* informationsdienst e.v.
* hamburger allee 45
* 6000 frankfurt 90
* tel. 0611/70 43 52

* postadresse :
* postfach 90 03 43
* 6000 frankfurt 90

* redaktionsschluß :
* donnerstag 20 uhr

kontaktzentren :

2000 hamburg
die hälfte des himmels
schlüterstr. 79
tel. 040/410 42 62

4630 bochum
politischer buchladen
im westenfeld
tel. 0234/70 23 36

5000 köln
der andere buchladen
zülpicher str. 197
tel. 0221/42 02 14

7400 tübingen
aktion politischer
buchladen
nauklerstr. 20
tel. 07071/23 393

8000 münchen
basis buchladen
adalbertstr. 41 b
tel. 0811/280 95 22

schweiz :
eco libro
8004 zürich
engelstr. 62
tel. 01/ 39 12 67

druck: druckladen

Einzelverkaufspreis:

1,50 mark incl. 5,5% mwst

vierteljahres-abo:
18 dm gegen vorauskasse
auf das postscheckkonto:
frankfurter
informationsdienst e.v.
6000 frankfurt 90
nr. 52 52 28 - 602
überweisen.
bitte genaue anschrift
und abonummer angeben, gegebenenfalls
stichwort "neuabo" oder
"adressänderung".



Inland

Internationales



HAUSMITTEILUNG

Im ID Nr. 135 haben wir sie angekündigt; hier ist sie, die erste Doppelnummer (das „Doppel" bezieht sich nicht auf den Umfang, sondern nur auf die Zahlenkombination 136/137), zu der uns die Postvertriebsordnung vergattert hat.

Für alle, die es noch nicht wissen : wir wollten im August dicht machen, doch ein zuständiger Herr von der Post rief an und wies uns darauf hin, daß " das nicht geht, die Postvertriebsordnung dafür keine Zeile übrig hat, dort geschrieben steht, daß ein wöchentlich erscheinender Pressedienst (Zeitung, Magazin)das ganze Jahr hindurch erscheinen muß..." Jetzt gibts den ID im Zeitraum der ursprünglich geplanten Sommerpause zweiwöchentlich als Doppelnummer.

Wir haben den Postvertriebs-Ordnungs-ID in der letzten Juliwoche vorproduziert um trotz allem im August ausspannen, Urlaub machen zu können. Das ging aber nur auf Kosten der Aktualität. Bei der nächsten Doppelnummer(138/139), die am 21.8.76 erscheint, ists ebenso. Das ändert sich erst bei der Nummer 140/141 vom 4.9.76. Diese Nummer entspricht schon dem ersten von uns ursprünglich geplanten ID nach der Sommerpause und wird redaktionell wie gewohnt behandelt.

All die Doppelnummern werden wie normale ID's verrechnet.

INLAND

EINE AKTION WIRD ZUM 'ÜBERFALL' DEKLARIERT

ODER: WIE DIE SPD MAL WIEDER IHRER GESCHICHTE TREU BLIEB

FRANKFURT (ID) 27.Juli

„Mit dem unangemeldeten Besuch in der Frankfurter SPD-Parteizentrale wollten wir die Fragwürdigkeit der Verhaftung von Gisela Ickler durch eine breite Medienöffentlichkeit unterstreichen – ähnlich wie sie bei der Inhaftierung von Gerard Strekker existierte.



Die Flugblätter, die dort verteilt werden sollten, enthielten „ein paar Fragen an die Sozialdemokraten in dieser Stadt". Der gemütliche Spaziergang zum SPD-Haus war nicht mehr gemütlich, als wir die Eingangstür erreichten. Bei der Reaktion des Pförtners fiel mir das Staeck-Plakat ein „Arbeiter, die SPD will euch eure Villen im Tessin wegnehmen". Nur: hier hatten die sozialdemokratischen Angestellten tatsächlich Angst bzw. waren sehr empört, daß man „ihre Villa ungefragt betrat".

So wie die Aktion in der Presse als ‚Überfall' deklariert wurde, reagierten auch die beiden Angestellten. Der Pförtner wollte schnell die Tür abschließen und die Frau fegte angeekelt das Flugblatt vom Tisch um dafür umso eifriger die Polizei anzurufen. So ähnlich verhält sich doch nur ein CSU-Bonze in seinem Haus in Bayern, der selten Besuch bekommt,dachte ich.

Der lockere Gang von den Genossinnen/Genossen rauf in die oberen Stockwerke, die dort die Flugblätter verteilen und das Transparent ‚Freiheit für Gisela' aufhängen wollten, stand in krassem Gegensatz zu den lattenschwingenden SPD-Frauen und jungen Männern,die wütend darüber waren, daß es ihnen nicht gelang,ein paar von uns eingesperrt zu halten. Wir mußten die Türen eintreten, um nicht als‚Gefangene' der „Wahrer der Freiheit" (so die SPD-Presseerklärung nach der Aktion) auf das Eintreffen der Polizei zu warten.

Daß niemand auch nur den Versuch machte, auf das einzugehen, weswegen wir gekommen waren - fast überflüssig zu sagen. Aber daß die Reaktion so heftig und die Suche nach den 'Tätern' anschließend so intensiv war, hat mich doch beklommen gemacht.

FÜR KARL–HEINZ ROTH

KÖLN (ID) 26.Juli

Hallo,

ich möchte mal was persönliches über eine Aktion schreiben, die ich und ein paar Leute aus Köln für den Karl-Heinz Roth gemacht haben, obwohl zu sowas im ID (und nicht nur da) meist nur traditionell-politische „objektive" Berichte stehen. Ich mache das, weil der Sinn unserer Aktion eigentlich nur darin bestehen konnte, daß der Karl-Heinz das Gefühl kriegt, daß er nicht vergessen ist, d.h. also was davon mitbekommt, was hier draußen passiert. Ich will es deshalb persönlich schreiben, auch damit es ehrlich wird.

Scheiße ist, daß ich es hier alleine schreibe, aber ich habe keinen Mut es mit allen Leuten, die mitgemacht haben, zu bereden, weil ich annehmen muß, die wollen einen politischen Bericht oder so.

Was wir nach einigen Auseinanderssetzungen untereinander gemacht haben:

An drei Tagen in verschiedenen Stadtteilen eine Fahrrad-Demonstration - 15-25 Leute sind zeitweise ordentlich hintereinander in einer Schlange geradelt, dann wieder spontan-chaotisch ausgeschwärmt zum Flugblattverteilen. „Sandwiches" hatten wir auf dem Rücken gehabt - weitere Plakate an den Seiten der Fahrräder.

Wir haben dabei auch so eine Art von Theater gespielt: Wir haben die Plakate auf der Straße gemalt - und damit versucht, so eine Trennung aufzuheben und Leute anzulocken. Einige haben sich schwarze Klamotten angezogen und sich die Gesichter weiß geschminkt, Wir haben geklingelt und Trillerpfeifen benutzt, um die Leute aufmerksam zu machen und auch um die gewöhnliche Situation etwas zu verändern, die so bei der Straßenagitation entsteht.

Das alles sind so Aktionsformen gewesen, die nicht nur mir, sondern insgesamt in Köln recht neu sind und die auch kontrovers diskutiert wurden.

Was wir erreicht haben?

Ganz selten ist es uns gelungen, was Positiveres von den Leuten zu kriegen als: Anachisten - Terroristen - Kopf ab - an die Wand stellen.

Auf einem Wochenmarkt in Ehrenfeld wäre es fast zu einer Schlägerei gekommen. Ein paar (eventuell auch berufsmäßige) Provokateure haben uns auch das Plakatemalen und Festbinden zu einem Horror werden lassen.

Aber es gab auch Leute, die anders reagierten, die den Karl-Heinz kannten, oder zumindest etwa differenzierter mit uns zu reden versucht haben.

Einer, der im Krankenhaus Holweide mit ihm Karten gespielt hat, hat mir gesagt, er hoffe, daß wir Erfolg haben werden. Das hat mir sehr viel Mut gemacht - weiterzumachen. Ein andermal habe ich in Nippes, wo das Vinzenz-Krankenhaus liegt, in dem der Karl-Heinz arbeitete, auch ehemalige Patienten getroffen, die von ihm operiert worden sind und die damit auch auf sehr persönlicher Ebene reden konnten und die damit dem, was ich ihnen erzählen konnte, aufgeschlossener gegenübertreten konnten und mir mehr zu glauben schienen als der kalkulierten Hetze der Presse.

Zweimal sind wir auch in Kontakt mit der Polizei geraten: von meinem Verständnis auch eine Zielgruppe: Polizeibericht - Staatsanwaltschaft - dort eventuell Verunsicherung darüber, wieweit der Rechtsstaat verlassen werden kann, ohne daß es zu Protesten kommt, inwieweit wir mit der Aktion doch die Leute angesprochen haben usw.

Wir hatten vorher ziemliche Angst davor, was die Bullen mit uns machen würden, haben uns dabei auch selbst in eine ganz schöne Paranoia gesteigert, aber es lief dann alles ziemlich glimpflich ab. Wesentlich mehr Ärger hatten wir mit Krakelern, Zuhältern, Besoffenen und anderen selbsternannten Ordnungshütern. Die waren wesentlich daran Schuld, daß die ganze Aktion für mich selbst und noch so ein paar Leute zu einer ziemlich kaputten Sache geworden ist. Wir waren nach dem Rumfahren meist ziemlich fertig von den faschistischen Drohungen und Parolen. Vielleicht hängt es aber auch damit zusammen, daß ich micht noch nicht allzu oft auf die Straße gewagt habe, d.h. auch Illusionen über die Wirksamkeit unserer Aktion hatte.

Wenn noch so ein kleiner Funke an Energie und Vertrauen in unsere Aktion übriggeblieben ist, und auch der Wille weiterzumachen, dann liegt das so an einigen positiven Erfahrungen mit den Leuten. Nachdem sie so einige Vorurteile verbal losgeworden waren, und ich dann noch immer Mut zum Weiterreden hatte, dann gelang es Information über die Dinge loszuwerden, die tatsächlich passiert sind. Oft hatte ich allerdings einfach körperliche Angst, verprügelt zu werden, dann habe ich den Leuten nur noch Flugblätter in die Hand zu drücken versucht und bin dann schnell abgehauen.

Vielleicht habe ich mich dabei von den Typen, die das Maul so weit aufrissen, und mir ihre aggressive Scheiße an den Kopf geknallt haben, zu sehr fertigmachen lassen. Weil sie so laut sind, habe ich ihre tatsächliche Zahl total überschätzt - bin auf ihr Scheißspiel also voll abgefahren.

Vielleicht sollte man die Typen einfach übersehen - dann, wenn sie antanzen, schneller verschwinden - die Plätze meiden, wo sie sich bevorzugt rumtreiben - denn überzeugen kann man die sowieso nicht, die spulen ihre Scheiße immer wieder dasselbe ab, und meistens verhetzen sie auch noch die Leute, die einer Argumentation so ein bißchen aufgeschlossener gegenüberstehen.

Ach ja, - ich und noch ein paar andere Leute werden weitermachen - trotz alle dem!

Aber wahrscheinlich werden wir uns was Neues überlegen müssen - was mit einer neuen Qualität - aber das kann ich nicht vorher schreiben - das ist noch zu neu in meinem Kopf - das werden wir diskutieren müssen.

Ein kölner Freak, oder wenn ihr wollt - Genosse,
ein paar andere haben es gelesen und mich bestärkt, es abzuschicken!

HIER KANN KEINER MEHR ERMORDET WERDEN

STAMMHEIM (ID) 26. Juli

Bettina Vake, die seit dem 9.Juni im Hungerstreik und am 17. Juli vom Frauengefängnis in Schwäbisch Gmünd nach Stuttgart-Stammheim gebracht wurde, schrieb diese Erklärung:

„Stammheim, Vernichtungstrakt Intensivstation/Todesstation 20.7.76

An die Anstaltsleitung, Jusitzministerium, Rechtsanwalt + meine Angehörigen + meine Freunde + Bekannte + alle Genossen!

Seit meinem Hiersein in diesem Betonsilo, welches den total imperialistischen todespsychostrukturellen Perfektionen entspricht mitsamt seinen nichtautomatischen „Anlagen", den „lebendigen" Mordmaschinen mit ebenfalls perfektionierten voll eingespieltem Team - seit ich mich hier befinde + diesen gruseligen Perfektionismus + die minütliche Bedrohung fühle + erlebe, die Vergewaltigung + lautlose Vernichtung, wird mir täglich klarer, daß sich Ulrike nicht selbst getötet hat! Daß Siggi nicht so „einfach" starb + daß wenn ich hier einzeln gelegt werde + man mich tot da rausholt + irgendwelche des „lebenden Mordautomaten" diagnostiziert + obduziert „ich wär an irgend'ner Art von „Selbst"mord gestorben" - daß das nicht stimmt - MAN ERMORDETE MICH! Dies schreib ich deshalb nieder + geb das jetzt schon raus, weil ich mich in Todesangstgefahr fühle + minütlich in Panik bin+ Angst, umgebracht zu werden! Vor allem Schreib ich dies auch jetzt schon, um eventuell hierdurch vorbeugend zu wirken - dahingehend, daß hier keiner mehr ermordet werden kann! Panik + Todesangst, Horror + Schrecken, wann immer die Tür aufgeht + ich alleine bin! Vielleicht ist's auch nur die Absicht, die in ihren Köpfen ist + hier die Gesamtathmosphäre ausmacht - der Gefangene ist ja sensibel - sagt man - nicht zuletzt aus seiner wehrlosen ausgelieferten Lage heraus.

Ich jedenfalls fühle + alle Sinne in mir sträuben sich + ich fühl's von'n Haarspitzen bis zu Fußzehen in mir durchgehen, daß ich mich in Lebensgefahr befinde - daß hier viele sind, die einer Meinung sind + das geht von ihnen aus: daß sie uns lieber TOT als lebendig sehen! Genau dieses Fühlen ihres intensiven Wunsches - uns tot haben zu wollen - das ist es! Das zu fühlen Tag + Nacht + das Wissen, daß man hilflos ausgeliefert ist, wenn sie den Mord + wann sie den vornehmen wollen, das schon alleine vernichtet einen!

Wie auch immer, ich geb meinem RA noch die Namen derer, die ich für die Mordstrategen und Täter halte.

Eure Bettina

+ noch was: Es liegt bei Euch, darüber nachzudenken, warum man Klaus auch einbunkerte....
vielleicht oder sogar ganz sicher fühlte/ wußte der das nämlich genauso?
ULRIKE HAT SICH NIEMALS SELBST GETÖTET!!!"

HOSEN GEFÄHRDEN DIE ORDNUNG IM FRAUENKNAST

HAMBURG (ID) 27.Juli

Judy Andersen sitzt seit November 1974 ununterbrochen in Einzelhaft in der Frauenhaftanstalt Lübeck. Sie wurde im Herbst zusammen mit Marion Ihns zu lebenslänglichem Knast verurteilt wegen ‚Beihilfe zum Mord an dem Ehemann von Marion Ihns."

Zu der Tatsache, daß sie seit 4 Jahren im Knast ist und während des Prozesses von der Presse auf schlimmste Weise zerrissen wurde, kommt noch hinzu, daß sie im Knast besonders schikaniert wird, da sie als Lesbe „eine Gefahr für die anderen Frauen" darstellt.

Der neueste Versuch, ihre Identität als lesbische Frau zu zerstören: sie wird durch körperliche Gewaltanwendung gezwungen, die übliche Anstaltskleidung (Kleid,Schürze) anstatt Hosen zu tragen. Was das für Judy heißt, ist dann zu verstehen, wenn frau/man weiß, daß sie als Kind wie ein Junge aufgezogen wurde,sich total mit der Männerrolle identifiziert. Judy hat ihr ganzes Leben lang Hosen getragen. Darum ist die Anordnung der Anstaltsleitung, ihr die Hosen wegzunehmen, als Vorwand zu begreifen, ihre Identität als Lesbe und als Frau, die die Frauenrolle strikt ablehnt, zu zerstören und sie in eineWeiblichkeitsrolle reinzuzwingen.

An eine Bekannte schrieb sie: „Bei meiner Umkleidung habe ich die Beamtin gebeten, doch lieber meinen Kopf zu nehmen, anstatt die Hosen". Wie ernst sie das meinte, ist daran ersichtlich, daß sie einen Selbstmord angedroht, bereits einen Abschiedsbrief an ihre Tante geschrieben hatte und dieser nur durch Zufall entdeckt wurde. Seitdem wird sie mit Beruhigungs- und Schlafmitteln vollgepumpt und steht unter ständiger Beobachtung.

Der Antrag der Verteidigerin, Judy weiterhin Hosen tragen zu lassen, wurde von der Anstaltsleitung mit der Begründung abgelehnt: „...daß in der Frauenanstalt Frauenkleidung getragen werden müsse, und Hosen eine Gefährdung der Anstaltsordnung sei".

Seit der Ablehnung der Revision (ohne Begründung), liegt ein Antrag des königlichen Gerichtshofes von Dänemark vor, Judy nach Dänemark zu verlegen. Bisher ohne Erfolg. Für Judy würde es klare Vorteile bringen, da ihre Verwandtschaft in Dänemark lebt und sie dort die Chance hat, viel früher entlassen zu werden.

Frauen aus Hamburg haben einen Protestbrief an das zuständige Justizministerium (Lorenzendamm 35, 2300 Kiel) geschrieben und gefordert:

- die sofortige Verlegung von Frau Judy Andersen nach Dänemark
- solange sie sich noch in der JVA Lübeck befindet, muß es ihr möglich sein, Hosen zu tragen
- sofortige Aufhebung der Einzelhaft

Schreibt auch an Judy: Judy Andersen, Marliering 41, 2400 Lübeck

ARBEIT IN UND UM DEN KNAST – EIGENINITIATIVE ZUR SELBSTHILFE

DARMSTADT (ID) 26. Juli

„Unsere Arbeit ist hauptsächlich auf den Knast ausgerichtet. Wir nennen uns Arbeitskreis Eigeninitiative zur Selbsthilfe (AES) und sind zum größten Teil Inhaftierte und ehemalige Inhaftierte.

Begonnen hat es mit dem AES Anfang Januar 76, als sich engagierte und verantwortungsbewußte Inhaftierte und ehrenamtliche Mitarbeiter der JVA Darmstadt zusammenschlossen, um endlich die notwendige Schaffung eines Arbeitskreises dieser Art zu beschleunigen. Die „Aktivitäten" offizieller Stellen auf diesem Gebiet ließen, obwohl als notwendig erkannt, den Gründern des Arbeitskreises die Hoffnung schwinden, daß sich in bälde hier etwas Konstruktives ergeben würde (das neue Strafvollzugsgesetz kann man als solches ja nicht bezeichnen). Der Notwendigkeit Rechnung tragend, aktivierte man sich nun selbst.

Am Anfang stand die Diskussionsgrundlage einer Konzeption für den Arbeitskreis - ein ziemlich umfangreiches, aber wohl notwendiges Arbeits- und Grundlagenpapier.

Hauptziel des AES ist es, daß sich die Inhaftierten untereinander solidarisieren (organisieren) - alleine machen sie dich ein, gemeinsam sind wir stark. Das heißt, Arbeit an der Basis und zwar durch Festigung der zum Teil doch sehr labilen Persönlichkeitsstruktur der (hoffentlich auch zu echter Mitarbeit bereiten) Betroffenen. Dabei wird auch durchaus eine praktische Hilfestellung angestrebt; wie die Beschaffung von Wohnraum und auch eine juristische Beratung, die beispielsweise das Problem der Schuldentilgung beratend einschließt. Ebenfalls sind flankierende Maßn ahmen geplant, wie intensive Aufklärung- und Öffentlichkeitsarbeit, um ein besseres Verständnis bei der breiten Bevölkerung zu erreichen.

Dazu einige Punkte:

1) Die Bevölkerung muß durch eine Aufklärungsaktion über die gesellschaftlichen Ursachen der Kriminalität aufgeklärt werden, um Vorurteile abzubauen. Auch in Schulen ist eine konsequente Aufklärungsarbeit zu leisten.
2) Eine auch an Wochenende geöffnete Beratungsstelle für Strafentlassene muß eingerichtet werden, damit unverzüglich Wohnraum beschafft und Unterstützung gewährt werden kann.
3) Die Einweisung von Strafgefangenen in Obdachlosenasyle muß verhindert werden.
4) Wohngemeinschaften für Strafentlassene, in denen sie gemeinsam ihre Probleme lösen können, sind zu fördern.
5) Eine Werbeaktion in Betrieben für die Einstellung Haftentlassener muß durchgeführt werden.

Diese Diskussionsgrundlage sieht aber nicht nur die Zusammenarbeit und Integration Gefangener und Entlassener vor, sondern schließt auch die unterprivilegierten Ausländer sowie andere Randgruppen mit ein. Weiterhin will man sich um die Vorbeugung bemühen und die Bezirksämter dazu veranlassen, ihre Sozialarbeiter vom Schreibtisch weg an die Brennpunkte der Sozialarbeit zu verlagern. Auch die Freizeitgestaltung soll durch Anbietung der verschiedensten Möglichkeiten positiv beeinflusst werden. Dabei ist es Hauptanliegen des AES, ehemalige Inhaftierte in diesen Prozeß mit einzubeziehen.

Um diese Aufgaben alle erfolgreich durchführen zu können, muß noch sehr viel getan werden. Es müssen verschiedene Aufgabengruppen gebildet werden (was zum Teil schon geschehen ist), deren Arbeit untereinander eng verbunden sein muß. Dazu benötigen wir einmal ideelle und finanzielle Unterstützung durch die Öffentlichkeit und Institutionen sowie aktive Mitarbeiter innerhalb und (vor allen Dingen) auch außerhalb der Mauern.

Helf mit!! Indem ihr uns schreibt, Erfahrungsberichte schickt, Anregungen gebt, indem ihr uns zur Durchführung unserer Aufgaben eure Mitarbeit anbietet! Wir sind auf euch alle angewiesen!

Kontaktadresse: Jürgen Siegenthaler, Kleine Beune 4, 6101 Eschollbrücken.

MILITÄRISCHE ORDNUNG NICHT ERNSTHAFT GEFÄHRDET

FREIBURG (ID) 26.Juli

Das Verwaltungsgericht Freiburg hat kürzlich entschieden, daß die Bundeswehr den wehrpflichtigen Soldaten Hans-Peter Kaiser wieder aufnehmen muß.

Hans-Peter Kaiser war am 12.Mai 76 durch eine Verfügung des Kommandeurs der Panzerdivision 10 in Sigmaringen aufgrund § 29 Abs.1Nr.6 Wehrpflichtgesetz entlassen worden (siehe ID Nr. 127). In der Entlassungsverfügung wird dem Soldaten vorgeworfen, er habe in einem Leserbrief an eine Lokalzeitung – der allerdings nie veröffentlicht wurde – schon im November 75 behauptet: „...dem Druck, der oftmals kleinlichen Schikane der Offiziere sind wir so gut wie machtlos ausgeliefert, da uns das Recht auf Gemeinschaftsbeschwerde genommen ist..."
Der Soldat habe weiterhin Zeitungen in seinem Spind aufbe-

wahrt, darunter Exemplare der Zeitung 'Gegen-Druck', die von der demokratischen Soldatengruppe Stetten a.k.M. herausgegeben wird und er habe schließlich gegen die Anzugsordnung der Bundeswehr verstoßen, als er in Uniform an einer zivilen Gerichtsverhandlung teilgenommen hatte.

In späteren Presseerklärungen hatte die Bundeswehr noch behauptet, der Soldat sei wegen Mitgliedschaft im Kommunistischen Bund Westdeutschland entlassen worden.

Auf die Entlassung hin gab es einigen Wirbel: die demokratische Soldatengruppe Stetten a.k.M. veröffentlichte eine Extraausgabe ihrer Zeitung Gegen-Druck, in der der Bundeswehr vor allem vorgeworfen wurde, sie wolle die Arbeit eines von den Soldaten gewählten Vertrauensmannes behindern. Hans-Peter Kaiser war unmittelbar vor seiner Entlassung in seiner Kompanie zum Vertrauensmann gewählt worden.

Bei der Verteilung dieser Extrausgabe bedrohte der stellvertretende Offizier von der Wache,Fähnrich Hopp,zivile Verteiler auf öffentlichem Gelände mit der Dienstwaffe. Straf- und Disziplinarverfahren deshalb ist eingeleitet worden.

Die Soldatengruppe Stetten a.k.M. hat in einer späteren Presseerklärung darauf hingewiesen, daß sie keine Unterorganisation des Kommunistischen Bundes Westdeutschland, die Zeitung Gegen-Druck keine Zeitung des KBW „speziell für ländliche Kasernen im süddeutschen Raum" — wie es in einem Artikel hieß — sei.
In der demokratischen Soldatengruppe arbeiten Soldaten verschiedenster politischer Gruppen und Angehörige verschiedener Gewerkschaften des DGB mit. Entscheidend bei dieser Mitarbeit ist die Unterstützung der Arbeit der Gruppe.

Das Verwaltungsgericht Freiburg hat entschieden,daß durch das von der Bundeswehr beanstandete Verhalten die militärische Ordnung der Bundeswehr nicht gefährdet oder zumindest nicht ernsthaft gefährdet sei.

BOYKOTT GESCHEITERT — STUDENTEN ZAHLEN

TRIER (ID)
26.Juli

Nachdem bis zum festgesetzten Stichtag am 20.7.76 noch keine 10% der Trier Studenten ihre Rückmeldeunterlagen beim Koordinationsausschuß (KA) als Protest gegen die Sozialbeitragserhöhung abgegeben hatten (siehe ID 134) und sich damit am Boykott beteiligten, wurde auf einer wieder mehr als schwach - angesichts der Problematik - besuchten Vollversammlung das weitere Vorgehen diskutiert. Einigkeit bestand darin, daß angesicht der geringen Beteiligung ein Rückmeldeboykott sinnlos sei. Drei Vorschläge standen dann zur Wahl:

1) SUSI-Genossen (Spontis) schlugen vor, die Aktion dergestalt weiterzumachen, daß sich möglichst viele Studenten und Studentinnen mit dem alten Sozialbeitrag von DM 16.70 zurückmelden sollten, da durchaus noch mit einer größeren Zahl zu rechnen sei. Erfahrungsgemäß warten Studenten mit der Rückmeldung immer bis zum letzten Tag, außerdem hatten sehr viele Studenten ihre Rückmeldeunterlagen noch nicht komplett. Die Studenten, die schon den vollen Betrag eingezahlt haben, sollten ein Widerspruchsverfahren (vom AStA unterstützt) einleiten, um so auch die Mehrheit der Studenten, die den vollen Betrag schon gezahlt haben, mobilisieren zu können.
2) Der KSB schlug vor, die Aktion jetzt abzublasen, um dann im Winter den üblichen Katalog von Aktionstagen, Streiks, Kämpfen usw. abzuspulen, dann sowohl konkret gegen die Sozialbeiträge als auch gegen weitere anstehende materielle Verschlechterungen.
3) Auch die Jusos waren für Abbrechen und umfassendere Aktionen im nächsten Semester, wobei Aktionsformen allerdings erst der entsprechenden Situation abge checkt werden sollen.

Angenommen wurde der KSB-Vorschlag, womit der Boykott vorerst gescheitert ist. Der schwache Besuch der VV zeigte zum einen, wie gering die aktuelle Mobilisierung der Trierer Studenten zur Zeit ist, da im wesentlichen nur die bekannten Linken dort erschienen (zur gleichen Zeit lief allerdings auch eine Fach-VV). Infolgedessen kann der gefaßte Beschluß auch nicht bindend sein. Einige Kommilitonen wollen sich trotzdem nicht mit dem neuen Betrag von DM 21 zurückmelden, sondern es mit dem alten Satz versuchen. Eine Exmatrikulation scheint zumindest unwahrscheinlich. Wahrscheinlicher aber sind kostspielige Mahnverfahren, die dann auch den KA bewogen haben, den Abbruch des Boykotts zu empfehlen.

WIE MAN MIT BIEDENKOPF (NICHT) FERTIG WIRD

TRIER (ID)
26. Juli

Auf Einladung des RCDS weilte am 22.Juli Kurt Biedenkopf, Generalsekretär der CDU, an der Universität Trier, um dort über die Bildungspolitik seiner Partei zu schwafeln. Nachdem er sich für Zulassungsprüfungen statt Abitur ausgesprochen hatte, gegen eine verfaßte Studentenschaft mit politischem Mandat plädierte und wieder einmal mehr Studenten, Schüler, Arbeiter und Lehrlinge in der Frage der Bildungsfinanzierung gegeneinander ausspielte, zwangen ihn die Zuhörer durch Zwischenrufe und Lieder (Der Biedenkopf, der Biedenkopf, der hat doch nur Persil im Kopf - CDUlala. . . und Die Freiheit, die ist herrlich, die CDU gefährlich. . .) zu einer vorzeitigen Diskussion. Hier zeigte sich dann aber, daß die studentische Linke nicht vorbereitet war. Sie verstand es weder sachlich noch fachlich, Biedenkopf aus der Fassung zu bringen und so die zahlreichen „Nicht-offiziell-linken" auf ihre Seite zu ziehen. Diese klatschten dem Weismacher vielmehr wohlwollenden Beifall, als dieser nach Zwischenrufen davon sprach, jetzt wolle man ihm einen Maulkorb (§ 88a) umbinden. Biedenkopfs Sehnsucht nach alten Apo-Zeiten wird verständlich: die Auseinandersetzung muß auch auf inhaltlicher Ebene qualitätsvoller werden.

FOLKLORE UND LIEDERMACHERFEST

GIESSEN (ID)
27.Juli

Am 2,3. und4.7. fand auf dem Schiffenberg in Gießen das 2. Folklore-und Liedermacher-Fest statt.

Der Ort ist ein ehemaliges Kloster auf einem Berg, sehr romantisch und mit guter Akustik. Drei- bis viertausend Menschen fanden um die Freilichtbühne Platz. Bekannte, weniger bekannte und ganz unbekannte deutsche Gruppen und Einzelleute spielten auf, sowie Gruppen aus Chile, der Türkei und Griechenland. „Unsere Absicht ist es, ... mit euroäischer und deutscher Folklore, sowie dem 'Neuen' deutschen Lied bekanntzumachen". (Veranstalter AStA Gießen und Organisationsgruppe Folkfest 76).

Für Kinder kam das Frankfurter Figurentheater. Für Kinder und Erwachsene wurden Materialien zum Malen, Formen und Basteln bereitgestellt. Geplant war eine Festival-Zeitung, in der Lieder, Gedichte, Festival-Kritik abgedruckt werden sollte. Für alle, die Lust hatten, stand am Sonntagmorgen die Bühne und Anlage zur Verfügung zum Musikmachen. Am Sonn tag war eine Diskussion über Musik, Künstler, die Veranstaltung, Veranstalter usw. angesetzt. Wer Zelt und Schlafsack mitgebracht hatte,konnte auf einer etwa 1 km entfernten Wiese nächtigen und die Wasser-, Essen- und Holzversorgung in Anspruch nehmen. Eintritt für die Dauerkarte war 17,- DM, für jeden Tag einzeln 8,-DM. Die verpflichteten Musiker und Gruppen erhielten im Durchschnitt 200.

Als wir am Sonntag hinkamen, waren die Kosten schon lange gedeckt, es hätte ein freies Festival sein können. Aber an der Kasse wurden selbst noch am letzten späten Nachmittag die acht Mark verlangt. An der Bühne hing ein großes Schild, auf dem stand, daß man doch seine Getränke auf der Wiese holen solle, weil die Besitzer des Getränkeverkaufsladens im Kloster über Nacht die Preise um 50 Pfennig erhöht hatten.

Es war eine schwüle Atmosphäre an diesem Nachmittag, weil der Wind nicht durch die Mauern wehen konnte.Es fand sich zum Abend hin noch mal ein volles Haus ein. Walter Mossmann aus dem Badischen hatte seinen Auftritt und begann die Vorstellung mit einem vertonten Gedicht von Tucholsky, was sehr gut beim Publikum ankam. Denn Tucholsky hatte in diesem Gedicht schon vor dreißig Jahren vor einer „Flucht ins Mittelalter"durch die Musik gewarnt. Passend war es sehr, denn auffällig viele deutsche Gruppen tauchen zur Zeit oder auch schon länger auf,die mit mittelalterlichen Instrumenten eine altdeutsche oder mittelalterliche Musik spielen. Ich traue mir in diesem Fall kein Urteil über den Bewußtseinswert der Texte, die in diesen Liedern vorkommen, zu, denn sie sind sehr schwer zu verstehen und die Auswahl der Gruppen ist verblüffend groß. Die Musik ist aber durchgehend beruhigend und vielleicht ein bißchen melancholisch einzustufen, eine eigene Art; nicht zu vergleichen etwa mit amerikanischen Country-Western-Art.

Nach einer längern Diskussion über die passive Haltung des Publikums wurde es musikalisch langweilig. Es lief eben wieder ein Programm ab. Amerikanischer finger-picking-Blues und deutsche alte Musik. Als wieder eine neue Gruppe auftreten wollte, sprang plötzlich eine Frau auf die Bühne und schrie irgendwas ins Mikro, ging wieder weg, schrie wieder was, bis man sie endlich verstehen konnte: „Ihr Schweine, daß so was hier passiert! Da wird drei Tage lang über alles mögliche geredet. Und jetzt schweigt ihr. Auf diesem Festival ist eine Frau von einem Ami vergewaltigt worden und die Leute sind daran vorbeigegangen ohne ihr zu helfen. Über unser Problem, das Frauenproblem wird nicht geredet." Das zündete im Publikum. Die Emotionen kamen hoch. Im nu waren etwa zwanzig Leute auf der Bühne und es sah ganz nach einer Schlägerei aus ums Mikrofon.

Einige Frauen kamen auf die Bühne, es wurde gemunkelt, sie seien vom KBW. Die wurden dann ganz schön agressiv und drohten, wenn jetzt nicht über dieses Problem diskutiert würde, dann schneiden sie die Strom-Kabel durch. Es war ein unmögliches, unfruchtbares, aufgeladenes Durcheinander, wo wirklich nur noch ein kleiner Funke zur Massenschlägerei gefehlt hätte. Ein Typ ging auf die Bühne und berichtete davon, wie er an dem bumsenden Paar am Tag vorher vorbei ging und natürlich nicht daran gedacht hatte, daß da eine Frau vergewaltigt wird, sondern schön, wie man es eben so macht, einfach weggeguckt hat. Das Gerangel ums Mikro ging weiter und es war dabei sehr interessant zu sehen, wie sich eigentlich zwei Gruppen bildeten. Da waren die einen (zu denen auch die Frauen zählten),die diskutieren wollten und die anderen, wie zum Beispiel so alte Hippies und Asienfahrer, die meinten, na ja, wir leben hier einfach in einem System, das dieses Übel hat, warum regen wir uns denn eigentlich auf, wenn's mal hier passiert. Wir sind doch hier, um Musik zu hören etc. Werner Lämmerhirt, ein Blues-Zupfer,mit schon total angesoffener Stimme: „Also ich meine, das ist ein Musikfestival, also laßt uns Musik hören."

INTERNATIONALES

LATEINAMERIKA: DER PLAN ‚PHOENIX' – DIE VERDECKTE LIQUIDIERUNG DER OPPOSITION

BUENOS AIRES (ID) 25.Juli
Vorletzte Woche ist in einem Hochhaus am Rand der argentinischen Hauptstadt Mario Roberto Santucho der Chef der Befreiungsbewegung ERP- Revolutionäres Volksheer, mit mehreren Genossen ermordet worden. Nach vier Monaten hat die derzeit jüngste Militärdiktatur Lateinamerikas ihren „Staatsfeind Nr. 1" zur Strecke gebracht. Welche Bedeutung dieser Schlag gegen die argentinische Guerilla hat, läßt sich von hier aus noch nicht bestimmen. ‚Le Monde' schreibt, die Vereinigung des ERP mit der zweiten argentinischen Guerilla, den peronistischen Montoneros, steht bevor.

Im September 1974 schon wurde der frühere chilenische Armeechef Prats in Buenos Aires ermordet. Anfang Juni 1976 wurde der bolivianische Ex-Präsident Juan Jose Torres, der vom Faschisten Banzer vor vier Jahren gestürzt worden und in Argentinien im Exil war, in Buenos Aires von einem Kommando der extremen Rechten ermordet. Zwei Wochen vorher wurden zwei uruguayische Abgeordnete, ebenfalls politische Flüchtlinge, in Buenos Aires ermordet. Bereits Anfang des Jahres war Edgardo Enriquez, Chef des chilenischen MIR, von den argentinischen Behörden nach Chile ausgeliefert worden.

Das bedeutet: Argentinien, das bis zum Militärputsch im vergangenen März Exil- und Asylland für 9000 politische Flüchtlinge aus ganz Lateinamerika war, ist das erste Beispiel der Internationalisierung des sogenannten „Anti-Subversions-Krieges". Hunderte ermordeter Guerilleros und über 10tausende politische Häftlinge sind das Ergebnis dieser planmäßigen Terrorpolitik. Die beiden Deutschen Klaus Zieschank, der zwei Tage nach dem Putsch von der argentinischen Geheimpolizei SIDE verhaftet wurde und Peter Falk sind unter ihnen.

Diese Entwicklung bezeichnet der engliche ‚Manchester Guardian' als Anwendung des US-amerikanischen „Plan Phoenix", der zum ersten Mal 1968 in Vietnam unter der Kontrolle der CIA realisiert wurde. Als Antwort auf die TET-Offensive der Vietkong-Guerilla, die die amerikanischen Hoffnungen auf einen Sieg in Vietnam endgültig zerschlug, war damals mit dem Plan Phönix ein Programm der „Neutralisierung" zur „Gewinnung der Herzen des Volkes" eingeführt worden.

Dieses Experiment des politischen Terrorismus war gegen jeden Vietnamesen gerichtet, der mit dem Kampf um die Befreiung Vietnams in Verbindung stand. Vor dem Senatsausschuß für die Watergate-Affaire sagte der damalige CIA-Chef William E.Colby, einer der Erfinder des Plan Phönix aus,mehr als 20 000 Vietnamesen seien bei der Realisierung dieses Plans ermordet worden, von CIA–geleiteten Mörderkommandos.

Mehr Details über die Realisierung liefert der frühere US-Offizier Kenneth Barton in einem Artikel des ‚Playboy' (August 75). Barton gehörte einer Zelle von sechs Geheimagenten an, die im ländlichen Bezirk von Da Nang Mitglieder und Sympathisanten des Vietkong bespitzelte. Die von diesen Zellen gesammelten Erkenntnisse wurden sofort als Basis für die Ermordung Verdächtiger genommen. Die Exekutionskommandos bestanden laut Barton aus Banden früherer Häftlinge, Ex-Polizisten und Deserteuren, denen die CIA monatliche Mordquoten bezahlte. Bestandteil des Planes waren auch Folterzentren, in denen hunderte von Vietkongs zu Tode gefoltert wurden.

DER NEUE PLAN "PHOENIX"

Die USA, die Lateinamerika gegenüber der Sowjetunion und China als ihren ‚Hinterhof' betrachten, sind nach wie vor nicht

bereit, nur einen Fußbreit Boden freizugeben. Und dieser Boden war, betrachtet man die Lage auf dem Kontinent Anfang der 70er Jahre, ganz schön heiß geworden.

Nationalistische, meist antiimperialistische Regime hatten in wichtigen Ländern Lateinamerikas die Macht an sich gerissen: in Argentinien bestand ein starker anti-imperialistischer Peronismus, in Uruguay war die volksfrontartige ‚Frente Amplio" zur zweiten Kraft geworden, in Chile kam die „Unidad popular" mit Allende an die Macht, in Bolivien der linksnationalistische General Torres.
Mit einem Wort: für die strategisch-politischen, die wirtschaftlichen und die militärischen Interessen der USA eine direkte Bedrohung. Auf einem immer noch wachsenden Berg von Leichen wurde Lateinamerika nun in den letzten Jahren ‚stabilisiert'. Die Abhängigkeit aller blutig installierten Militärdiktaturen von den USA ist wieder hergestellt. Auch Peru hat seinen zunächst unabhängigen Kurs nach rechts gewandt, unter der Bedrohung der faschistischen Koalition in den Nachbarländern.
Beispiel dafür ist die 6. Versammlung der Organisation amerikanischer Staaten im Chile des Pinochet, unter Schirmherrschaft seines Förderers Kissinger. Beispiel dafür ist die Installierung des Harry Shlaudeman als Verantwortlicher der US-Regierung in Sachen Lateinamerika. Shlaudeman, der als enger Vertrauter Kissingers verantwortlich ist für die ‚Destabilisierung' Chiles, außerdem bekannt aus dem Watergateskandal.

Dessen Hauptaugenmerk gilt zur Zeit den Ländern der Karibik, wo der Boden für US-Investitionen heiß geworden ist.
Die Wendung in Richtung Sozialismus in Jamaica, Trinidad, Barbados und Jamaica, die Spannung in Panama, die Nähe Kubas, die unabhängige und kritische Stellung Mexikos, die nationalistischen Bestrebungen in Venezuela: dies alles provoziert Washingtons Sorgen. Mit dem „Cono Sur", dem Südteil Lateinamerikas unter sicherer Kontrolle, arbeiten die amerikanischen Geheimdienste aktiv in den Staaten der Karibik.

DIE VERDECKTE MORDPRAXIS

Dies ist der Zusammenhang für die Vermutung, daß gegenwärtig in Argentinien eine Variante des amerikanischen Mordplans Phönix aus dem Vietnamkrieg angewandt wird, zur Sicherung und Verteidigung der absoluten Führung über das ‚natürliche Einflußgebiet' über den ‚Hinterhof' der USA.

Die Ermordnung des chilenischen Gernals Prats, des bolivianischen Generals Torres, der uruguayischen Senatoren Michelini und Gutierrez, auch das Attentat gegen den chilenischen Christdemokraten Leighton in Rom stimmen bei aller Verschiedenheit in ihrer Zielsetzung überein, nationalistische, US-kritische Politiker zu ermorden, Politiker, die in dieser Funktion in ihren Ländern symbolische Bedeutung hatten (vergleiche zuletzt Bolivien). Dazu kommen die hunderte ermordeter Revolutionäre, linke Intellektuelle , Arbeiter- und Gewerkschaftsführer und politische Flüchtlinge.

Ausführende Organe dieser mörderischen Politik sind Kommandos wie die „Dreifach A" (Antikommunistische argentinische Allianz) oder die inzwischen international verbreitete „Todesschwadron". Vor kurzem hat Regis Debray die lateinamerikanische Version des Plan Phönix im Nouvelle Observateur" so beschrieben: die physische Beseitigung der Opposition werde jetzt sehr subtil verfolgt.

Die offizielle Repression arbeite immer mehr mit den klandestinen Mitteln der Verschleppung, Entführung, statt der Verhaftung, sie benutze statt Gefängnissen private Häuser als Folterkammern, (Schon in Chile die allerdings berühmte „Villa Grimaldi"), statt offiziellen Polizeifahrzeuge n Privatwagen ohne Nummernschild. So werde die Repression verdoppelt, während der Apparat nach außen hin der alte bleibe.

Auf diese Weise, schreibt Debray, könnten Präsidenten, Minister und hohe Funktionäre nachts ihren Diensten Aufträgen erteilen und am nächsten Morgen der Witwe des Opfers ihr Mitgefühl aussprechen und der Presse Untersuchungen versprechen. Dieses System mache es z.B. möglich, daß die Regierung Banzer in Bolivien wegen der Ermordnung des (von ihr gestürzten) Generals Torres drei Tage Staatstrauer verkünden könne.

In Argentinien werden unter dem Verbot, Nachrichten über Entführungen und gefundene Leichen zu veröffentlichen, die Bedingungen für ein fortgesetztes Morden geschaffen, ohne daß das öffentliche Image der Militärjunta mehr als minimal davon beeinträchtigt wird. Ebenso bleibt die terroristische Kooperation zwischen Pinochet/Chile, Banzer/Bolivien, Geise/Brasilien, Demichelli/Uruguay und Videla/Argentinien verdeckt; sie äußert sich in Anwesenheit von brasilianischen Folterern in Chile, im Austausch von Namen und Identität politischer Gefangener, die jeweils im andern Land mit Folterungen ermordet worden sind (so geschehen zwischen Chile und Argentinien im Fall der 99 ‚verschwundenen' MIR–Genossen), in der Auslieferung bolivianischer politischer Flüchtlinge durch Chile an ihr Ursprungsland.

Dies ist die gegenwärtige Situation im südlichen Lateinamerika, wie sie dem nordamerikanischen multinationalen Kapital und seinen nationalen Verbündeten für ihre Interessen unabdingbar ist. Unter totaler Militarisierung sind die Armeen dieser Staaten zu wirklichen Besatzerheeren ihrer Ländern, unterstützt von paramilitärischen und parapolizeilichen Einheiten, geworden. Diese Situation zeigt aber auch, welcher der Weg zur endgültigen Befreiung des lateinamerikanischen Volkes ist.

(aus: Alternativa 87, 21.6.1976)

DIE ZUNAHME DES LINKEN TERROR

HOLLAND (RADIKAAL/ID)
15.Juli

Die Jahresübersicht des westdeutschen, inländischen Sicherheitsdienstes spricht seine große Sorge darüber aus, daß „im Rahmen der wachsenen internationalen Zusammenarbeit von terroristischen Verbrechern eine Zunahme der terroristischen Aktivitäten erwartet werden muß." Wenn man in der BRD von Terrorismus spricht, dann spricht man über Terrorismus der Linken. Nun stelt sich heraus, daß die Zahlen nicht ganz übereinstimmen mit der Bemerkung in diesem Bericht.

Im vorigen Jahr wurden 47 Terrorakten registriert, 1974 waren es 104. Auch die Zahl der Gewalttaten von linken Extremisten ist entschieden weniger geworden. Die Aktivitäten und Gewaltakte von rechten Extremisten in der BRD sind aber gestiegen: von 136 Fällen in 1974 auf 206 in 1975.

Der Jahresbericht versucht diese letzten Zahlen zu vertuschen mit der Bemerkung, rechtsextremistische Politik hätte keine Bedeutung mehr (die Neo-Nazis würden andauernd Mitglieder verlieren). Aber um Terrorakte auszuüben, braucht man nun mal wirklich nicht solche große Gruppen.

Terrorakte – auch linke – kann man nicht billigen. Aber das gilt auch für eine irreführende Wiedergabe der Zahlen.
In den Zahlen des inländischen Sicherheitsdienstes sind übrigens die Terrorakte des westdeutschen Staates wie Terror und Intimidation der Polizei und Justiz, Berufsverbote und ähnliches, nicht aufgenommen worden.

Aus: „Radikaal" Nr.12, das Parteiblatt der Pazifistisch-Sozialistischen Partei der Niederlande.

"MIT DEN BESTEN EMPFEHLUNGEN" der BRD-Botschaft in Stockholm und zensiert durch das schwedische Außenministerium : Ulrike Meinhofs Porträt in der Ausstellung über Repression in der Bundesrepublik

ZENSUR ZUR HOCHZEIT DES JAHRES

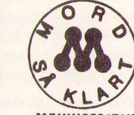
STOCKHOLM (ID) 27.Juli Aus Anlaß der Hochzeit des Schwedischen Königs mit einer höheren Tochter aus der BRD gab es zum ersten Mal in Schweden einen Fall totaler Zensur: Die Ausstellung der Arbeitsgruppe U.M. im Kulturhaus des Parlamentsgebäudes in Stockholm wurde, obwohl vom 9. bis 27.Juni angekündigt und vorgesehen, bereits zwei Tage nach der Eröffnung aus dem Kulturhaus verwiesen – auf Betreiben des schwedischen Außenministeriums. Grund: Es wurden Dokumente zum Tod Ulrike Meinhofs gezeigt.

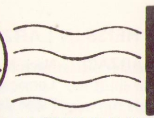
Die Ausstellung war Monate zuvor geplant, das Kulturamt der Stadt Stockholm hatte 4000 Kronen zur Finanzierung beigesteuert. Die Ausstellung sollte die Repression in der Bundesrepublik haben. Sture Johannesson von der Arbeitsgruppe U.M. (die Initialen Ulrike Meinhofs) hatte inzwischen, vier Wochen nach dem Tode Ulrikes, Berlin besucht und unter anderem ihr Grab fotografiert. Als er sich für eine halbe Stunde entfernte, um für weitere Aufnahmen zurückzukehren,stellte er fest, daß das Grab inzwischen verändert worden war: der Hügel war mit frischer Erde überschüttet, die Blumen anders als vorher arrangiert. Zwei Kranzschleifen, die vorher am Grab gelegen hatten,fand er auf dem Abfall wieder. Die Schleifen waren von der KPD/ML Rote Garde und trugen die Inschrift „Genossin Ulrike, die Revolution wird dich rächen".
Sture Johannesson nahm sie mit und sah sie für die Ausstellung in Stockhom vor.



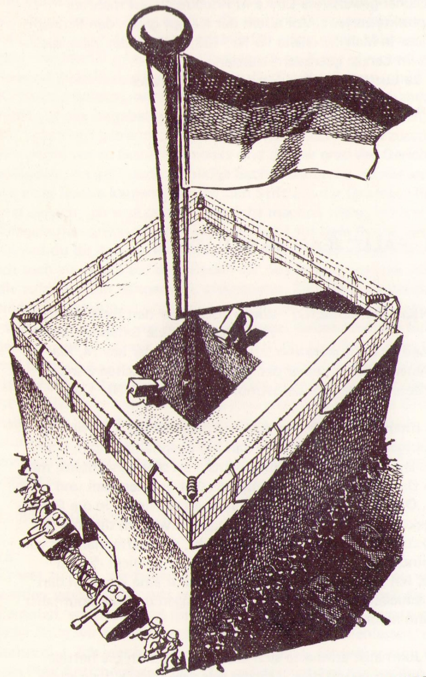


VORHER UND NACHHER : Das Grab Ulrike Meinhofs in Berlin als Sture Johannesson es fotografierte (links) und eine halbe Stunde später

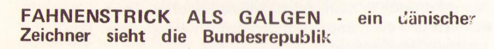



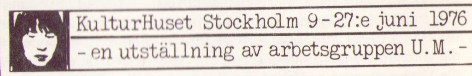





KLAUS ALBRECTSEN





Ingen människa är den andra lik



ULRIKE MEINHOF SILVIA SOMMERLATH

Alla tycker och tänker olika. Intressena, drömmarna, värderingarna och mycket annat skiljer oss åt.
Vi människor är inte en grå samling – ett väldigt kollektiv – som socialisterna menar. I stället är vi en färgglad samling människor med egna funderingar och påhitt.
Moderaterna tycker det är fint och slåss därför mot förmynderi och byråkrati. Det moderata alternativet är valfrihet – att bestämma över sig själv.
• Valfrihet i boendet.

Unga Moderater

ARBETSGRUPPEN U.M. AUM-AUM

FAHNENSTRICK ALS GALGEN - ein dänischer Zeichner sieht die Bundesrepublik

Die Ausstellung wurde am 9.Juni eröffnet. Gezeigt wurden Fotos vom Grab Ulrike Meinhofs, Ulrike Meinhof beim Hofgang im Gefängnis, eine Karrikatur von der Bundesrepublik des dänischen Karrikaturisten Klaus Albrectsen sowie Gobelins zum Thema Repression, gefertigt von Ann-Charlotte Johannesson. Eine weitere Ausstellungswand zeigte Plakate und Dokumente aus der BRD (darunter die Forderung nach Wiederaufnahme des Mahler-Prozesses und nach Verurteilung von Ruhland).

In einem Glaskasten war Ulrike Meinhofs Portrait zu sehen, eingerahmt durch die beiden Kranzschleifen, die Sture Johannesson auf dem Abfall des Friedhofs gefunden hatte. Darin lag auch ein Strauß Blumen, daneben eine Karte, auf der geschrieben stand: „Mit den besten Empfehlungen der BRD-Botschaft in Stockholm". Wie sich zeigte, legten auch Ausstellungsbesucher an beiden Tagen Blumen vor der Vitrine ab.

Die an der Vorbereitung der Ausstellung ebenfalls beteiligten „Unga Moderater" – politisch rechts stehende Jugend der Sammlungspartei, etwa der CDU oder der Jungen Union im Spektrum von links nach rechts entsprechend – veröffentlichten ein Flugblatt mit den Fotos von Urlike Meinhof und der kommenden Königin Sylvia Sommerlath und schrieben darüber:

KEIN MENSCH IST DEM ANDEREN GLEICH (Flugblatt zur Ausstellung)

„Kein Mensch ist dem anderen gleich", wobei sie versuchten, auf die Stammheimer Zustände aufmerksam zu machen. Versehen mit der Überschrift „Ulrike Meinhof ermordet", veröffentlichten die Aussteller außerdem die Übersetzung von Ulrikes Brief aus der Ossendorfer Isolation.

Das schwedische Außenministerium hat auf die Direktion des Kulturhauses eingewirkt, die Ausstellung zu schließen. Die Veranstalter planen jetzt, die Ausstellung in einer kleinen Galerie in Lund zu zeigen. Die schwedische Presse hat ausführlich über diesen Zensurfall berichtet.

Im November ist die Eröffnung dieser Ausstellung in Malmö vorgesehen. Die Veranstalter arbeiten inzwischen an einer Dokumentation über Ulrike Meinhof.

HERAUSGEBER:
Frankfurter Informations-Dienst e.V.
Hamburger Allee 45, 6000 Frankfurt 90
Verantwortlicher Redakteur:
Indulis Bilzens

ES WIRD HEISS IN LARZAC!

MILLAU(LARZAC) (ID) 23.Juli Nach fünf Jahren Kampf der Bauern von Larzac gegen die größenwahnsinnigen Pläne der Armee, indem sie durch ihren Widerstandswillen ihre Phantasie bei der Erfindung immer neuer Formen gewaltfreier Aktionen nationales und sogar internationales Aufsehen erregten, schien in der ersten Hälfte dieses Jahres der Kampf abzubröckeln und besonders die Unterstützungskomitees sahen mit großem Mißtrauen auf die Verhandlungen zwischen den Bauern und dem Präfekten von Aveyron über eine Kompromißlösung, d.h. eine 'Mini-Ausweitung' des Truppenübungsplatzes.

Doch diese Befürchtungen waren weitgehend unbegründet: die Bauern lassen sich nicht so schnell hinters Licht führen. Als die Gerüchte zunahmen, daß hinter ihrem Rücken Land verkauft wird, schreiten sie zur Aktion. Ein wesentliches Problem besteht darin, daß nur ein Drittel des betroffenen Geländes den Bauern selbst gehört. Der Rest Leuten, die gar nicht im Larzac wohnen und oft das Land nur aufgekauft haben, um es mit grossem Gewinn weiterzuverkaufen.

Am 28.Juni drang ein Kommando von 22 Personen (die Mehrzahl alteingesessener Bauern, aber auch Kriegs- und Zivildienstverweigerer, die von ihnen eingeladen wurden, verlassene Höfe im bereits von der Armee aufgekauften Gelände zu besetzen) in die Kaserne von La Cavalerie ein, um dort die Akten über alle Bodentransaktionen zu suchen. Die wichtigsten Unterlagen konnten sie nicht finden, denn bevor sie den Tresor aufbrechen konnten, war das Haus von schwerbewaffneter Polizei umstellt.

Dennoch gelang ein kleiner Einblick in das Spekulantengeschäft. Sie fotografierten die Akten bevor sie sie zerstörten. Für manche Ländereien bezahlte die Armee das Zehnfache des Kaufpreises vor zehn Jahren. Während die Bauern mit Tränengas aus dem Armeebüro vertrieben wurden, zeigte sich zum ersten Mal eine offene Gegendemonstration der Kaufleute und Angestellten der Kaserne, die vorher nur in nächtlichen Schmierereien sich bemerkbar gemacht hatten. Man kann zwar vermuten, daß ein Bombenattentat gegen eine Bauernfamilie und die Vergiftung von Milchschafen auch aus dieser Ecke kommen, aber beweisen läßt es sich nicht, zumal die Polizei nie die Saboteure finden konnte oder wollte.

Die Reaktion der Herrschenden zeigt eine bisher unbekannte Härte gegen die unbequemen Bauern: 120 Monate Gefängnis, davon allerdings die Hälfte auf Bewährung. Offensichtlich sollte durch die Urteile eine Spaltung zwischen den Bauern, den 'Gewaltfreien' und den Linksextremen, die die Bauern zu 'unvernünftigen Aktionen verführen' entstehen. So bestrafte man die Nichtansässigen wesentlich härter.
Doch diese Rechnung ging nicht auf.
Die Solidaritätsdemonstration vor dem Gericht am 2.Juli wurde brutal durch Tränengasgranaten aufgelöst. Einem jungen Mann mußte ein Auge abgenommen werden. Einer Frau wurde eine Brust aufgerissen. Traktoren hielten daraufhin eine Stunde lang den Schnellzug nach Paris auf. Wegen der Erntearbeiten und der Trockenheit wurden einige Bauern vorläufig freigelassen.

Am 17.Juli erschien ein Gerichtsvollzieher bei den drei besetzten Höfen innerhalb des Armeegeländes und kündigte die gewaltsame Räumung ab 2.August an. Bei einem Manöver in der darauf folgenden Nacht zeigten Pioniereinheiten,wie die Armee ihre neue harte Linie durchzusetzen gedenkt:
In einem vor kurzem von ihr aufgekauften Gelände zwischen einem von Enteignung bedrohten Hof und einem besetzten Hof sprengte sie ein sehr gut erhaltenes Bauernhaus mitsamt zwei Zisternen und Wasserleitungen. Falls die Räumung der besetzten und neu instandgesetzten Höfe gelingen sollte, ist zu befürchten, daß diese ebenfalls sofort gesprengt werden,um jegliche Neubesetzung zu verhindern.

Die Bestürzung und die Wut sind derzeit groß im Larzac, aber sie werden genauen Überlegungen weichen müssen, um auch unter den neuen verschärften Bedingungen Mittel und Wege zu finden, um wirksamer als je zuvor durch gewaltfreie offensive Verteidigung auf Massenbasis der Armee standzuhalten und ihr darüber hinaus Stück für Stück den bereits bestehenden Truppenübungsplatz abzuringen.

Der Moment ist von der Regierung gut gewählt: außer der Schwierigkeit durch Urlaub und Ferien ist derzeit die revolutionär-gewaltfreie Linke in Frankreich auf mehrere Brennpunkte verteilt. Vor allem der Kampf gegen den Schnellen Brüter in Malville (siehe ID Nr. 133,134) bindet viele, die derzeit im Larzac gebraucht würden.
Aber: La Lutte Continue! Gardarem Lo Larzac!

Aus: „Combat Non Violent"

DER „FALL" JEAN BILSKI (Teil 2)

FRANKFURT (Libe,ID) Wir drucken hier den Rest des Interviews von Antoine Lefebure, eines Mitarbeiters der Liberation, mit Jean Bilski, der am 14. Mai den Generaldirektor einer der größten französischen Banken ermordete und danach Selbstmord beging (s. ID Nr. 134).

Das Interview wurde ungefähr ein Jahr vor der Tat auf Kasette aufgenommen und blieb dann in irgendeiner Schublade liegen. Der Journalist beschreibt Bilski als sehr schüchtern, mit einem Durchschnittsgesicht, aber als sehr aufmerksam und intelligent. Drei Tage nach dem Interview sei er wieder in die Redaktion gekommen und habe geflucht:„Alles was ich dir über die Entführung erzählt hab, gilt nicht mehr, die Waffenhändler von Paris sind Deppen, ich hab nicht die Waffe gekriegt die ich wollte. Ich glaub, ich werd mir einfach nur eine Kugel in den Kopf schießen." Danach sei er weggegangen und der Journalist habe ihn nicht wieder gesehen.

Der Journalist erinnerte sich erst wieder durch die heftige Pressekampagne um den „Mörder aus dem Nichts", als er die Bilder in den Zeitungen sah. Die Veröffentlichung des Interviews durch Liberation erregt in Frankreich großes Auffsehen. Le Monde druckte es nach, der staatliche Rundfunk brachte Ausschnitte und die Kampagne gegen den „internationalen Terrorismus" verstummte.

L: Und Uzes?

JB:
Uzes, da sind wir getürmt, das war aufm Land,deswegen gefällt mir das nicht so gut, weil die Dinger in der STadt, die gehen schnell. du verschwindest leicht in den Straßen und die Zeit, bis die kommen, hm, da ists zu spät, das kann man sagenhaft kalkulieren. Währenddessen die Dinger aufm Land, die Gendamerie ... Man weiß nie, wo die grand sind. Und dann, um unterzutauchen, das ist schwierig aufm Dorf. Du wirst bemerkt. Deswegen haben wir den Wagentausch nicht gemacht. Wir hatten Angst, daß wir bemerkt würden.
Also, wir sind in Uzes angekommen, da gabs einen Gag. Wir hatten die Karre voller Waffen, da ist die plötzlich am Vortag von einem Ort in der Stadt zu einem anderen gefahren worden. Wir sind da unheimlich ausgeflippt. Ich glaub, das war einer von den Typen selbst, weil er Schiß hatte, weil sie nicht aufgebrochen war, nicht die Bohne, die hat nichts gehabt. Ja, weil nachher ist da so ein Ding passiert, nachdem wir Uzes gemacht gemacht hatten, naja, da haben wir ja den Schrank nicht kriegen können wegen der Frau, die angefangen hat, rumzuschreien, wir sind abgehauen ...

L: Eine Frau, die angefangen hat, rumzuschreien?

JB:
Die Frau, die noch rausgekommen ist, die angefangen hat rumzuschreien. Überfall! Die ist telefonieren gerannt, also haben wir den Schrank sausen lassen, wir sind wie die Deppen abgehauen mit immerhin noch der Kasse, fünfzig Mille,da haben wir doch auf so ner ganz kleinen Straße, die wir uns genau ausgesucht haben, wir hatten ne super-scharfe DS geklaut, die haben wir genossen, hm! Da haben wir doch gleich ne Karre von der Gendamerie getroffen, dann sind wir in die Stadt gefahren, ohne die Karre zu wechseln, wir haben ne Sperre überfahren, die haben nicht auf uns losgeballert, wir haben die Waffen liegenlassen, wir haben uns getrennt, ich war noch mit einem Typen zusammen. Wir waren vor so Sozialbaublocks und da war grad der Gerichtsvollzieher; da gabs auch ne ulkige Sache: weißt du, als wir an die erste Sperre kamen, zieh ich den Stift aus der Granate raus und danach, ich wußte nicht, wie ichs machen sollte, bin ich rumgelaufen und hab einen kleinen Nagel auf dem Boden gesucht. Kannst du dir das Bild vorstellen, die Bullen sind hinter uns her, ich such ein Nagel auf dem Boden für ne Granate, und die Alten, die aufm Balkon hängen und diskutieren. Zwei Motorradbullen sind plötzlich hinter uns gewesen, naja, wir haben die Knarre rausgeholt und ihn uns gekrallt, als Geisel genommen. Wir haben uns gefragt, was wir damit jetzt machen sollten. Der Typ hatte nicht mal blank gezogen. Wir haben ihm die Knarre geklaut. Die Gendarmen, die haben Knarren, wenn man die rausholen will, dann ist das vielleicht kompliziert, das sind armselige Säue; die CRS haben den Griff draußen, bei ihm muß man erst ne Schnalle afumachen und die ganze Scheiße. Also haben wir ihn entwaffnet, wir wußtennicht, was wir machen sollten, mit ihm aufm Bock losfahren.

L: Waren die nicht zu zweit?

JB:
Er war zu Fuß, wir haben ihm gesagt, schieb den Bock vor, wir werden schon sehen, was wir machen, und wir sehen, daß die andern kommen, wir haben uns hinter ihm verschanzt, eine Knarre auf jeder Seite,wir hatten Handschuhe und Masken fallenlassen, verstehst du? Ich war mit dem Typ zusammen, der wie er sagt, auch den Puig Antich gekannthat. Das müßte man mal nachprüfen, das ist schlimm, weil der das ganze Moos mitgenommen hat. Wir haben vorbeifahrende Autos gesehen,die Bullen sagen den Autos, daß sie abhauen sollen, also hab ich mich ein bißchen entfernt, da kommt ne Karre an, ich baller davor. Der Kerl mußte aussteigen, den Bullen hab ich ans Steuer gesetzt und wir sind ab. Wir haben geschossen. Ein paar Kugeln nach hinten auf sie drauf, wir haben sie nicht erwischt, die sind uns auf 50 Meter gefolgt, immer derselbe Abstand. Wir sind rausgefahren, wir wußten nicht, wohin, wir haben ihm gesagt: uns ists scheißegal, wir wollen nicht inn Knast, wirwollen kneifen, wenn du dich heil aus der Sache rausziehen willst, sieh zu, daß du sie abhängst, du kennst hier die Gegend. Und der Kerl hats gemacht!

L: Was sagte er, wie hat er sich verhalten?

JB:
Er sagte: Beruhigt euch, ich mach schon, was ihr sagt, ich weiß nicht, was er genau gesagt hat, ich weiß, daß er nachher noch gesagt hat, er hätt Kinder, sein Kind wär blond und so. Wir haben ihm gesagt, daß wir auch Kinder hätten, und daß er uns auf die Nerven geht. Wir haben ihm auch gesagt: du bist nur ein Gendarm, vielleicht schießen deine Kollegen auf uns,es wär besser für uns, wenn wir dich eintauschen, in ein Rathaus, oder Polizeipräsidium reingehen und da einen Typ rausholen, er hat gesagt: aber wie, bitte, ich, aber ich bin Leutnant! Schau dir den Kerl an! Er war unheimlich außer sich, so ne Art Aristokrat. Wir sind auf die Landstraße gekommen, da war das Ding mit den Schranken ...

L: Welche Schranken?

JB:
Naja, also, die haben ne Bahnschranke runterleiern lassen, wir drauf zu. Wir sagen dem Kerl im Häuschen, der Bulle hat immer für uns geredet, weil wenn die Leute nen Typen mit Helm sehen,gehorchen sie, er hat gesagt, daß er die Schranken hochleiern soll, er hat sie hochgeleiert. Ach nee, zuerst sind wir zurückgestoßen, auf die zu,um denen ne Granate drauzuschmeißen, weil das konnt ja gut werden, wenn die uns dauernd nachkommen. Jedesmal, wo wir angehalten haben, haben wirihm gesagt, weil er der Chef der Typen hinter uns war, wir haben ihm gesagt, denen zu befehlen, anzuhalten, aber er hats nicht gemacht. Wir sind also mit der Granate zurückgestoßen, er hat sich aufgeregt, wir haben dem Schrankenwärter gesagt, er soll ihnen ausrichten, sie sollten uns nicht folgen. Wir haben sie ein bißchen abgehängt. Wir haben ne an andere Karre anhalten lassen, ein Vertreter, mit einem schönen Köfferchen übrigens. Ich hab ihn gefragt, ob er 'n bißchen Moos drin hätte, er sagt: nein. Der glaubte wohl, das wär ein Film oder was weiß ich, der Typ. Er hat uns gefragt: Ist das Ernst? Wir haben seine Karre genommen, das war'n 304, wir hatten den Zaster in der anderen gelassen. Wir sind im Rückwärtsgang schnell zurückgefahren, wir haben das Zeug genommen und sind wieder los in Richtung Avignon. Irgendwann hatten wir die Bullen abgehängt, wir haben mit dem Motorradbullen diskutiert und er hat wohl kapiert, daß wir nicht so gewöhnliche Typen sind. Ich glaub, er hat erwartet, daß er geschlagen wird, daß wir viel gewalttätiger sind, als wirs waren, wir haben jedoch diskutiert, wir waren unheimlich ruhig, überhaupt nicht aufgeregt, richtig lustig. Wir haben ihn hinter einem Hügel rausgelassen, er hat uns die Hand gegeben, der hat geglaubt,wir würden ihn umbringen und so, unheimlich feierlich, sehr gut. Er wollte immer noch nicht, daß wir ihm seine Knarre wegnehmen, er hat gemeint, das würde uns noch Schwierigkeiten einbringen. Wir haben ihm dann noch den Helm auf den Kopf gesetzt,damit er sich nicht weh tut.

L: Wieso?

JB:
Ja, das war doch ein Motorradfahrer, er hatte einen Helm. Wir haben ihm gesagt, wählen Sie Ihren Platz. Er hat sich auf Schotter gelegt, wie ein Blöder, obwohl da auch Gras war. Wir haben ihm den Helm aufgesetzt und ihn mit seinem Gürtel gefesselt und sind abgehauen. Wir sind über eine Brücke gefahren, in Avignon gibts nicht wenig Brücken, da stand'n 404, die haben uns durchgelassen. Die haben offensichtlich auf den Bullen gewartet und haben nur zwei gesehen, da haben sie uns durchgelassen. Am Eingang von Avignon, auch auf ner großen Brücke, waren auch die Masse Bullen. Ich hab noch nie so viel gesehen. Da haben sie uns auch durchgelassen. Wir haben die Karre, ohne es zu wissen genau zwischen dem Polizeirevier und der Gendamerie stehengelassen, und wir sind zu Typen gegangen, die wir unheimlich gut kannten.

L: Die waren total blind, die Bullen!

JB:
Total, armselig! Die sind oft armselig.

L: Hast du das schon in anderen Situationen bemerkt, daß sie sich wie die Deppen anstellen?

JB:
Ja, in Narbonne, ich war zehn Meter von ihnen entfernt. Sowas müßte bestraft werden!

L: Und nach dem Ding von Uzes, weiter?

JB:
Ja, nach Uzes, da bin ich unheimlich ausgeflippt. Ich bin weggefahren. Um aus Acignon rauszukommen, hab ich die Klamotten gewechselt, und alles, ich hab mir die Haare schneiden lassen. Ich hatte die Haare vorher viel länger als jetzt, ich hab mich zum Mode-

freak herausgeputzt. Die haben mir gesagt, ich seh aus wie ein trotzkistischer Student, das sagt alles! Ich hab den Bus genommen, hoch bis Orange, danach hab ich den Zug runter bis Toulon genommen.

Da wir ja die Handschuhe ausgezogen hatten, hatten wir überall Fingerabdrücke hinterlassen. Ich hab mir gedacht, mit den Abdrücken, die sind ja nicht blöd, die werden mich schnappen. Ich bin untergetaucht. Wenig später hab ich nen Hauptsitz von ner Bank gemacht. Das ist nicht wie in Paris, in Toulon. Da gibts die Hauptsitze und die kleinen Filialen in den Stadtteilen, wo so zwei bis drei Typen sitzen. Das war ein Hauptsitz. Ich hab geglaubt, daß da unheimlich viel Zaster zu holen wär; tatsächlich gabs nur 50 Mille, wir waren zu zweit.

L: In so Fällen, wird da genau durch zwei geteilt?

JB:
Wir haben immer alles geteilt, aber in dem Fall hab ich den Zaster genommen, weil ichs satt hatte, mich übers Ohr hauen zu lassen: weil immer ichs war, der alles finanziert hat. Da zum Beispiel die Kleidung, die Knarren, ich hab zweieinhalb Mille genommen, am Schluß hatte ich 25.000 und er 20.000.

Wir haben uns getrennt. Ich bin zu meinen Großeltern gefahren, da bin ich einen Monat geblieben und dann zurückgekommen. Da wollte ich eine Entführung machen. Ich hatte son Typ ausgecheckt. Edern Hallier, den wollten wir auch entführen.

L: Warum?

JB:
Weil der uns auf die Nerven gegangen ist, die Sachen mit Chile und so. Wir haben uns gesagt; warum nicht, wir entführen ihn ein bißchen, ihm bringt das Reklame, der wird nicht groß aufmucken, das wird keinen großen Krach geben. Und dann sind wir losgefahren, ich hatte 'nen Opel zu der Zeit. In Lyon ist die Karre kontrolliert worden, da sind wir wieder 'runtergefahren und habens aufgegeben.

L: Als ihr kontrolliert worden seid, hattest du da Papiere?

JB:
Ja, die Karre gehörte mir, aber weil wir lange Haare hatten und das ein dickes auto war ...

So ne Zeitlang haben wir gar nichts gemacht. Wir hatten die Nase voll. Ich dachte noch dran, einen Prisunic (großes Kaufhaus, wie z.B. Kaufhof) zu machen, weil ich so einen ausgecheckt hatte. Seit so zwei, drei Jahren such ich jetzt 'nen großen Coup, weils mir zum Ha ls raushängt, immer Banken zu überfallen. Ich bin überzeugt, daß das mit den Banken schwachsinnig ist. Ich hab also nach einem großen Coup gesucht, entweder ein Zahlbüro ... Also, jedesmal hat man mir Tips gegeben. Es war ne Frau, die mir den Prisunic gesteckt hatte,aber das war nicht ganz das Wahre, die „Baraka" war nichts, wie bei der „Brinks" sollte einmal pro Woche unheimlich Zaster reinkommen, in Wirklichkeit kommt das jeden Tag an, so gibts viel weniger Kies.

Danach hat man mir das Casino von Bandol gesteckt, das warn alles Falsch-Informationen. Danach hats mir total gereicht, stundenlang vor so Dingern zu verbringen, um se zu überwachen und niemals klappts. Es blieben mir noch 6.000 Eier (wir hatten ne Bank genommen, 10.000 zu dritt,was 'ne Armut!), wir haben uns ernsthaft auf 'ne Entführung vorbereitet, was wir aber nicht machen konnten, Entführung eines Bankiers, das Ding, das ich dir erzählt hab. Ein Überfall, so'n Ding, das schnell geht, um den Bullen nicht die Zeit zu lasse, sich zu organisieren, um die unheimlich in Schwierigkeiten zu bringen.

L: Letztenendes läuft das nicht.

JB:
Ich kann's schon jetzt machen, aber ich hab keine Lust, weil ich sicher bin, daß es klappt, weil die Bullen so saudumm sind, ernsthaft, verstehst du?

L: Warum kotzt dich das an, was zu machen, was klappt?

JB:
Weil, was solls? Ich werd ne Masse Zaster haben, die Euphorie für 'ne Woche und dann nehm ich ein Risiko auf mich, wenn ich die Probleme nicht lös', die ich hab'. Weil ich den Hang hab, mit ner Masse Leute zu reden,wie ichs mit dir mach, weil das, was ich erzähl, zum Beispiel die Überfälle, das ist die einzige Art, wie ich zu den Leuten reden kann, um ihnen was verständlich zu machen. Wenn ich mit jemandem grundlegend diskutieren will, bin ich gezwungen, ihm zu sagen, daß ich Überfälle mache, weil er nur ab dem Punkt begreifen kann, was ich wirklich bin. Ansonsten, was sieht er von mir? Er sieht nen Typen, bißchen armselig, weil ich nicht herausragend bin.

L: Das ist auch ganz schön gefährlich.

JB:
Das ist es, was gefährlich ist, deshalb hats kein' Wert, wenn ich weiter so Dinger dreh', weil das an mir selbst nichts ändern wird.

L: Glaubst du nicht, daß es eine Lösung gibt, da rauszukommen, indem du andere Sachen machst?

JB:
Was?

L: Ich weiß nicht. Da gibt's so politische Sachen, oder so Sachen wie gut bezahlte Jobs.

JB:
Nein, das ist keine Frage des Geldes. Ich sag dir, es geht um mich. Zum Beispiel das mit den Phantasmen, von denen ich mich lösen muß, meine Ängste und das alles. Das wird mir nicht gelingen, nur weil ich mehr Moos hab, oder weil ich nur so für irgendwas politisch arbeite. Damit rechne ich nicht, genau daswegen hab ich ja jetzt das Ding gefunden, wo ich nicht allzuviel Chancen hab, davonzukommen, außer die Bullen sind so blöd und ich hab ein aussergewöhnliches Schicksal. Man muß 'nen gesunden Aberglauben haben.

L: Aber warum meinst du, daß du dich von deinen Phantasmen nicht lösen kannst?

JB:
Weil mir das Angst einjagt. Für mich ist es schwieriger, eine Frau anzumachen, als eine Bank anzugreifen, das ist sicher.

L: Du kannst dich doch immer davon losmachen, dich in die Hand nehmen. Man kann dir doch auch helfen.

JB:
Wer?

L: Leute.

JB:
Wie?

L: Ich weiß nicht.

JB:
Oh, das hab ich noch nie gesehen. Ich seh' überhaupt nicht, wie. Das ist ne Sache, die kann nur ich regeln. Ich hab darüber mit 'ner Masse Leute diskutiert, ich bin bereit, darüber mit jedem zu diskutieren, aber das ändert nichts, was meinst du, was das ändern soll?

L: Eine Diskussion macht schon viel aus, oder?

JB:
Ach, die Ewigkeit, wo ich schon dikutier', macht nicht viel aus.

L: ...

JB:
...

L: Also, denkst du jetzt an Selbstmord deswegen?

JB:
Ja, aber da denk ich schon länger dran, seit fünf Jahren. Also nach fünf Jahren,ich glaub, daß ich verrückt bin, weißt du, ich glaub ich bin verrückt wie so ein Verrückter definiert ist, nach den Normen bin ich verrückt, da gibts kein Deut dran zu rütteln.

L: Warum nach den Normen?

JB:
Ich weiß nicht, ich bring 'ne Masse Zeug in Gang, ich begeistere mich unheimlich leicht, weißt du, ich kann mich nicht auf eine Sache beschränken. Angenommen, ich würd' mich an die KKWs dranmachen, ich würd mir so'n superkompliziertes Ding ausdenken mit ner Gruppe, die sich unheimlich einig bleibt, die 'ne klare Kommune für ein Jahr aufmacht, oder gut, letztens waren da so Faschos Wir waren gezwungen, den Faschisten von Nizza eine reinzuhauen, während eines halben Jahres machen wir so'ne sagenhaft gut organisierte Sache, die Faschos total in die Zange nehmen, weil sie sind saustark in Nizza. Letztenendes sind das Sachen, die nie zu verwirklichen sind, die nicht die anderen Leute miteinbeziehen. Das sind Sachen nach meinem Maß ...

L: Wie ist das passiert?

JB:
Aber das sind Sachen, die unmöglich sind, weil ich mir da ein Ding ausdenk, wo ich's wär, der die schöne Rolle hätte, letztlich.

L: Wie ist das passiert, die Sache in Nizza?

JB:
In Nizza, da haben die Faschos schon seit längerem Fuß gefaßt. Ein Kumpel ist verhauen worden. Die haben Fuß gefaßt, weil die Linken die schön Fuß haben fassen lassen. Weil, genau, die Faschisten im allgemeinen, und auch in Nizza, nicht drüber nachdenken, was man über sie reden wird, die schießen drauf. Was die wollen, ist Linken die Fresse verhauen, oder so ähnlichen Typen. Und die Schwäche der Linken ist, sich immer zu fragen, was wird die öffentliche Meinung sagen, was werden die Massen sagen, siehst du, auf diese Weise wird ihnen schon seit Jahren die Fresse verhauen, und die kapieren nichts, das ist es, was mich umbringt. Ich, wenn ich verhauen werde , meine erste Reaktion ist: den leg ich um, den Kerl. Das ist normal. Oder ihm ein Bein brechen, oder ihm klarmachen, daß ich noch viel verrückter bin als er, weißt du.

Da wars halt zufällig ein guter Kumpel von mir, der verhauen worden ist. Wenns ein anderer gewesen wär, hätt ich mich 'nen Dreck drum geschert, das geschieht ihnen nur recht. Aber da's ein guter Kumpel war, sind wir zu zweit mal hingefahren, um ihm ein bißchen zu helfen. Der wollt nichts machen, aber irgendwann mal ergab sich's, der er zwischen zwei Fashos stand, und wir ne Knarre dabei hatten. Wir haben sie rausgeholt, aber das war wirklich nicht vorgesehen, weil andernfalls hätten wir drei Knarren gehabt, wären maskiert gewesen und so. Nizza, da gibts nicht zu scherzen.

L: Also, dann hast du also nichts mehr vor?

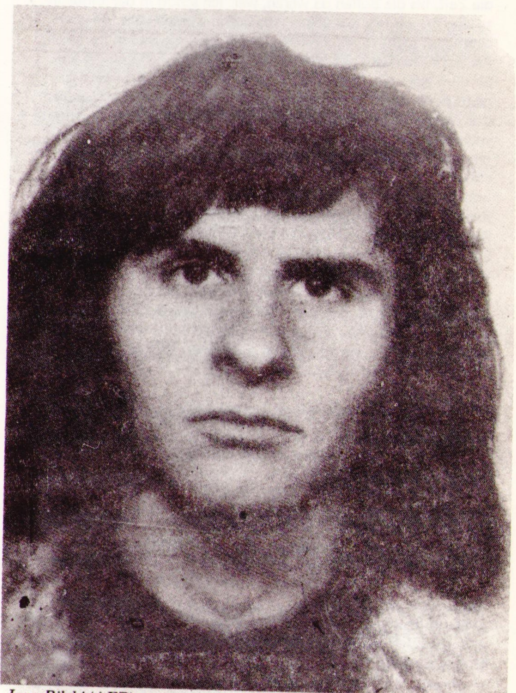
JB:
Für mich ist das 'ne Frage der Zeit. Wenn ich sicher sein könnte, daß irgendwas passiert, angenommen, daß meine Entführung in den nächsten 14 Tagen gelingt, das ist möglich, wenn ich mich dranhäng', weil, was mich bis jetzt stört, das ist, 'ne Karre zu klauen. Ich könnte auch falsche Papiere machen und eine leihen. Ich könnte mein Ding drehen und ich hätte eine Million. Danach müßte ich Leute auftreiben, müßte ich Typen finden, die das interessiert oder so: weil ich bis jetzt noch nicht drüber gesprochen hab, weil ich nicht über ne Sache diskutieren mag, die sich materiell nicht verwirklichen läßt. Ich müßte Typen finden, die die gleichen Vorstellungen wie ich haben. Weil ich, was ich will, ist 'ne Sache aufbauen. Wir nehmen uns ein heruntergekommenes Stück Land was total kauptt gemacht worden ist, verbrannt wenn möglich; mit den Mitteln, die wir haben, könnt' man's wieder in Schuß bringen, biologisch, wissenschaftlich, mit sowenig Arbeit wie möglich. Versuchen, das Ding zu automatisieren, weil ich will nicht mehr in die Steinzeit zurück, ich will einen Traktor benutzen. Nach zehn Jahren, wenn man sich mit den Leuten versteht, sieht man das Kräfteverhältnis, dann sagen wir: ab jetzt kommt kein Bulle mehr hier rein, keine Kontrollen mehr wegen Shit und so Sachen, was weiß ich. Hier kommt kein Bulle mehr rein, und wenn er reinkommt, wird er umgelegt; wenn ein Typ gesucht wird, kann er hierherkommen, wenn uns jemand den Boden verhunzt, den wir in Schuß gebracht haben, 'ne Fabrik,die uns ankotzt, ein KKW, die jagen wir in die Luft. Und das offen aussprechen. Ich glaub, daß sie einen draufbekommen, wenn wir unsern Coup gut berechnet haben. Man kann uns nichts anhaben.

L: Klappt denn so-so-was?

JB:
Ja, aber da ist die Zeit, und die Leute vor allem, wegen der materiellen Mittel bin ich sicher, daß das klappt. Eine, drei, fünf Millionen finden, ist nicht schwer.

L: Und die Leute, glaubst du an die nicht?

JB:
Nicht jetzt, ich glaub nicht. Man muß es erklären, diskutieren.



Jean Bilski (AFP)

L: Zum Beispiel, wenn du einen Coup in 'ner Bank landest, und du nimmst ne Geisel, hast du nicht Schiß, einen Unschuldigen zu massakrieren?

JB:
Ich hab bis jetzt nur Bullen als Geiseln genommen. In Narbonne, zum Beispiel, hatte ich 'ne unechte Granate und 'ne Knarre. Da hab ich wirklich geglaubt, ich käme nicht mehr davon, jaja, doch, ich spinne. Das heißt, am Anfang wollte ich ein Ding in Toulon drehen, ganz in der Nähe der Bullen, supergefährlich. Ich hab Schiß gehabt, ich hab dann ein Ding in Narbonne gedreht, vom selben Stil, aber wo ich ne Chance hatte, die Bullen durch Schnelligkeit zu tricksen. Ich bin zu Fuß gegangen, aber da war ne Einbahnstraße, die Leute, 'ne Masse Sachen, 'ne Fußgängerzone, ich hab mich verzogen.

Als ich dann in die Bank reingegangen bin, ist das überhaupt nicht so gelaufen, wie ich gedacht hab. In den großen Banken (das ist das zweite Mal, daß mir sowas passiert) spielt sich der Kassierer auf, der will den Zaster nicht rausrücken, weil im allgemeinen sind die Kerle, die an der Kasse sitzen, die bescheuertsten. Die können repräsentieren, die schlimmsten Lakaien. Also weigert er sich. In Toulon hat er sich geweigert, doch damals hatt' ich in dem Moment die Knarre nicht. Ich sag dem Typen, er soll schießen, daneben natürlich, das war vorgesehen. Der Typ hat's notgedrungen ausgeführt. Da war's dann genauso. Ich hab' daneben geschossen. Aber da das mehr Zeit gekostet hatte, hab ich mir gedacht: die Bullen kommen, also darf ich jetzt nicht raus. Also hab ich gewartet, die Bullen kamen aber nicht. Das heißt, vorher war ein Alarmzeichen ausgelöst worden, deshalb hab ich mich entschlossen, dazubleiben, weil ich wirklich Schiß hatte. Das war in Narbonne, wo die Bullen einen Bus, einen 404, 'nen Bock und drei Mofas haben: die sind zu spät gekommen. Eigentlich hatte ich ausgerechnet, wenns keinen Stunk gäb' nähm' ich die Kasse, verdufte im Laufschritt, die Zeit, bis die Bullen da wären, wär' ich schon in der Einbahnstraße, wo wir uns fast übern Weg laufen würden. Das lief aber überhaupt nicht so ab, ich hab mir gedacht, die Bullen kommen, ich warte. Ich hab 'nen Moment lang gewartet, ich hab gefragt, ob die Typen ein Auto hätten, die haben nein gesagt, das war nicht wahr, aber ich hab nicht drauf bestanden. Ich hab gesehen, daß die Bullen immer noch nicht kamen, das dauerte eine Minute, vielleicht zwei. Normalerweise brauchen die anderthalb Minuten! Ich hab 'nen Typen genommen, der so was wie ein Verantwortlicher aussah, weil er seinen Schreibtisch gesondert aufgestellt hatte, und so Typen empfangen hat. Ich hab ihn genommen, ich bin mit ihm bis an die Tür gegangen. Ich hab niemanden gesehen. Bis zu dem Augenblick hab ich dauernd auf die Bullen gewartet, die Pistole auf der Schläfe und die falsche Granate in der Hand. Wenn die Bullen reingekommen wären und nicht an die unechte Granate geglaubt hätten, hätt' ich mich umgebracht, das hätte dann einen Knall für die Typen gegeben, weil die Granate ja nicht explodiert wäre. Aber ich glaub, wenn du 'ne Granate hast, wollen die nicht unbedingt wissen, ob die echt ist oder nicht. Weil in dem Fall ist es sicher, daß alle draufgehen.

L: In welchem Zustand bist du in dem Moment, was geht in deinem Kopf vor?

JB:
Wenn ich drin bin, bin ich ruhig, ich warte, es läßt mich total kalt, der Kopf ist leicht leer. Vorher hab ich Schiß, einen Schiß! Das schnürt mir die Därme ab. Ich muß scheißen, bevor ich reingeh'. Nachher hab ich Schiß, weil ich zu Fuß war (ich war natürlich auch happy, weils geklappt hat). Mein vorgesehener Rückzug mit der Knarre war unmöglich, weil ich in die andere Richtung gelaufen bin. Ich bin zehn Meter vor ihnen vorbeigerannt, die müssen geglaubt haben, das wär' ein Typ, der gleich am Anfang geflüchtet war, der telefoniert hatte. Weil da gibts ein Alarmsystem in den großen Banken. Ich wußte das. Die haben nein gesagt, aber ich wußte das. Ich hab geglaubt, die verfolgen mich, ich bin in den erstbesten Laden reingegangen, ich hab mir den Typen gekrallt, ein junger, der Verkäufer. In Ordnung, er sagt mir: ich will keine Geschichten. Ich sag ihm: Wenn Sie ruhig bleiben, passiert Ihnen nichts. Ich bin im Laden geblieben, die Chefin ist gekommen und zwei Kunden. Ich hab mir die Chefin und die Kunden gekrallt. Ich hab mir eine Jacke geben lassen, eine Tasche, um das Aussehen zu wechseln. Ich bin rausgegangen, die Bullen haben gehalten. Es standen so Typen in Blau um die rum, 20 Meter links von mir. Sie waren vor dem Laden vorbeigegangen. Ich bin trotzdem rausgegangen, bin ein bißchen weitergegangen in einen anderen Laden und hab mich da in eine Ecke gedrückt. Ich hab die beobachtet, das Mädchen, das ich mir gekrallt hab, hatte mich gesehen. Sie ist reingekommen, ich bin weiter abgehauen in die kleinen Gassen von Narbonne, in die entgegengesetzte Richtung, wo ich mich hätte zurückziehen sollen; Ich hab in 'ner Bar gewartet. Ich hab mich verändert. Ich hab die Jacke ausgezogen. Ich hab 'n e Stunde gewartet. Ich bin zur Karre gegangen. Ich hab noch auf den Zug gewartet, weil ich sie rumfahren gesehen hab, die Gendarmen. Die sind länger geblieben als die Bullen. Die sind hartnäckiger. Es gab auch Leute, die sich über den Überfall unterhielten, das ist unmöglich, sone Stadt, wo die Leute dich alle so angucken, die sind bescheuert in diesen Kleinstädten. Alle haben sie darüber geredet. Und ich stand dumm daneben.

L: Was hast du da gedacht?

JB:
Ich hab mir gedacht, sind die blöd, daß sie daraus eine persönliche Sache machen. Man hätte meinen können, daß das Geld ein bißchen ihnen gehört. So was hab ich noch nie gesehen. Die Leute, die da waren, müssen so kleine Deppen gewesen sein, weil sie nicht arbeiten waren. Ich weiß nicht. Und dann, das waren keine Arbeiter. Ich glaub nicht, das muß wohl 'ne Kleinstadterscheinung sein. Ich glaub, daß es Typen gab, die 's gut gefunden haben, weil die gesagt haben: „Der Typ setzt alles auf eine Karte, wenn er so was macht".

L: Haben die dich auch so komisch angesehen?

JB:
In den Fällen hast du immer den Eindruck. Dazu hatte ich noch so Super-Koteletten, weil ich vorher einen Bart hatte und mich rasiert hatte und die Koteletten stehen gelassen hab. Ich glaub, die hatten was durchs Radio laufen lassen.

Den nächsten Tag stand's in der Zeitung, die haben geschreiben, daß ich sicherlich ein Geistesgestörter wär'. Die haben auch gemeint, ich hätte einen rollenden südlichen Akzent, dazu muß man sagen, daß die in Narbonne auch einen komischen Akzent haben. Die haben auch darüber geschrieben, wie ich in dem Laden war. Die haben mir eine Jacke für Opas gegeben und ich hab gesagt: das steht mir nicht. Die haben geschrieben: der Gangster findet sich nicht elegant! Das ist recht lustig nachher!

L: Aber nun, warum willst du Dinger drehen, die schiefgehen. Hast du das schon immer machen wollen ?

JB:
Nein, ich wollte Dinger drehen, die klappen, um danach was zu machen, oder daß es die Leute wüßten, ich weiß nicht genau, was ich wollte. Ich hab mich nicht analysiert. Jetzt, die letzte Woche, hab ich mir gesagt, daß das ermüdend ist mit den Banken, die Angst und so weiter. Ich werd mich in aller Stille umbringen. Ich geb einem meine Waffen, ich kauf mir 'ne Knarre in einem normalen Geschäft, damit man keine Nachforschungen anstellt. Weil, wenn man meine Knarre findet, die hat mehrmals schon geschossen, in Uzes und so weiter. Die Typen, die sie hätten, wären ganz schön aufgeschmissen. Wenn ich mich damit umleg, werden die Nachforschungen anstellen. Aber dann kotzts mich doch an, weil ich mir sag, warum bring ich mich um, da gibts doch so viele Arschlöcher außer mir, alle Arschlöcher, die so still vor sich hinleben, das ist nicht normal. Also hab ich mir gesagt: ich mach ein ganz unmögliches Ding, wenn möglich mit vielen Gags, ich laß Popmusik auflegen oder Geld verteilen. Ich sag mir, wenn kein Zaster mehr in der Kasse ist, werd ich dann nicht gehen, sondern zurückgehen und sagen: ich will mit dem Kommissar Tollens reden. Einem verrückten Kommissar übrigens, ein Cowboy. Ich will das Büro des Vizedirektors und da werd ich alle als Geisel nehmen. Ich werd versuchen, daß die Typen so hochgestellt wie nur

möglich sind, ich werd ein Ding vorbereiten, daß sie's gut kapieren, daß ich sterben will, aber sie mir die Lust zu leben geben müssen. Denn wenn ich sterbe, dann explodiert die Granate in meiner Hand. Wenn sie mich nerven, mach ich Selbstmord durch Kopfschuß. Mehr noch, sie können keine Hinhaltetaktik anwenden,denn wenn ich einschlaf – so ne Granate fällt einem leicht aus der Hand.

L: Wie können sie dir Lust zum Leben geben?

JB:
Indem sie mich alles machen lassen,was ich will. Indem sie den Geldschrank aufmachen, da sind vielleicht zehn Millionen drin. Ich würde drei Millionen nehmen und den Rest verteilen lassen oder ihn verbrennen. Warum nicht?

L: Liebst du das Geld?

JB:
Aber nein. Ich lieb Geld in dem Maß, wo's mir hilft, ein Stück Land oder ne Sache, die mich schärft zu kaufen. Das Papier ist mir scheißegal.

L: Hast du nicht Angst zu sterben, wenn du vorher dran denkst?

JB:
Nein, nein, nein. Was mir eher Angst macht, das wär, wenn so ein Typ echt auf mich losgeht, weil ich wirklich nicht weiß, obs mir gelingt, auf ihn zu schießen. Ich glaub,daß ichs tun würde, aber das kotzt mich an. Ich könnte vielleicht zögern. Am Anfang hab ich gedacht, mir so ein Rohr mit einer Schnur zu machen, um mir ne Kugel in die Kehle zu schießen. Son Bastelding, wie sie's in den Gefängnissen haben. Leicht zu bauen. Da, wo ich hingeh', kann ich mit einer Knarre aufm Kopf rein, das ist nicht schwer. Wenn man den Ort bedenkt, ziemlich offen, das geht.

L: Willst du das wirklich machen?

JB:
In einigen Tagen.

L: Kann dich niemand dran hindern?

JB:
Nein, absolut niemand.

L: Was sagen deine Freunde?

JB:
Das da hab ich ihnen nicht gesagt, weil sie das erste Mal ausgeflippt sind, sie wollten mich dran hindern. Das hat keinen Wert. Ich habs einem Typen gesagt, der nichts unternehmen wird, damit er ihnen bescheid sagt. Tatsache, es ist besser, wenn sie nichts davon wissen, weil sie alle arbeiten. Dadurch können sie alle arbeiten. Ich hinterlaß' ihnen einen Brief, wenn die Bullen ihn finden, werden sie glauben, daß sie nicht auf dem laufenden waren. Egal, die arbeiten, die können nicht wegen sowas angeklagt werden, weil sie ja Einkommensquellen haben.

L: Das kann aber auch Unschuldige das Leben kosten, außer dir!

JB:
Wie, Unschuldige?

L: Leute, die vorbeigehen.

JB:
Die Granate ist unecht. Da gibts so Waffennachbildungen in Aluminium. Die Nachbildung ist schlecht gemacht. Die Rippen sind gut gemacht, aber nicht der Kopf. Also hab ich einen Kopf draufgeklebt, so eine Zündkappe von 'ner französischen Handgranate, die ich auf so 'nem Hügel gefunden hab. Die sieht ziemlich echt aus, außer für 'nen Typen, der sich damit auskennt, weil meine Kappe rund ist und auf den amerikanischen Granaten eckig. Wenn sich ein Typ damit auskennt,bin ich am Arsch.

L: Rechnest du nicht mal mehr damit, abzuhauen?

JB:
Ich rechne damit, daß sie mich laufen lassen, weil die kapieren, daß ich keinerlei Chance hab, davonzukommen. Sie werden mir 'ne Karre geben. Ich nehm vielleicht 'nen Bullen als Geisel, ich fahr zu einem Hügel, den ich mir ausgesucht hab, ich werd da ein automatisches Gewehr mit Zielfernrohr haben, was ich mir jetzt kaufen werde, undein Schnellfeuergewehr. Ich werd den Zaster vergraben, und wenn ich den Bullen begegne, brenn' ich ihnen einen auf den Pelz. Wenn ich durchkomm' ists gut.

L: Wenn du durchkommst, bist du dann enttäuscht?

JB:
Ich weiß nicht, was ich machen werde, weil es echt stimmt, daß sie Hohlköpfe sind. Was kann man machen, wenn die so Hohlköpfe sind!

L: Ist das Hoffnungslosigkeit, wenn man so eine Aktion machen will, die quasi keine Chance hat, zu gelingen?

JB:
Ich weiß nicht, man muß ruhig bleiben. Ich bin es gewohnt, ich seh immer die vollendeten Dinger. Die marxistischen Dinger, die hab ich mir alle angeeignet. Aber was bei mir vorherrscht, das ist der Rest. Da ist alles gut oder alles schlecht. Das ist falsch, aber ich denk so. Ich werd mich für das Ding engagieren, das muß aufs Haar hinhauen, wenns an irgendeinem Punkt Stunk gibt, ists aus, bin ich krank oder so, da laß' ichs sausen. Das kotzt mich an, diese Depressions- und Enthusiasmusphasen zu haben,weil das nichts heißt.

L: Im Augenblick siehst du nicht gerade deprimiert aus.

JB:
Ich kann sehr gut rumblödeln und unheimlich deprimiert sein. Nervensache. Ich kanns nicht sagen, das kann von einem Augenblick zum andern kommen.

L: Du könntest Erbsen züchten oder Ziegen.

JB:
Oh, dazu braucht man Zaster, und Leute. Ich will alles oder nichts. Nicht so'n Ding ...

L: Es gibt kein alles oder nichts, da mußt du dich gewöhnen.

JB:
Das ist nicht möglich, gerade deshalb bin ich verrückt, mit klarem Bewußtsein meiner Macken, und mir gelingts nicht, mich davon zu lösen.

L: Jedem gelingt das, selbst den Beklopptesten.

JB:
Ich hab aber keine Lust dazu, dazu ist das noch mühsam. Faul, o.k.. Auf alle Fälle verusch nicht, mich zu überzeugen, das gelingt dir doch nicht. Ich versuch, drüber nachzudenken, doch wenn ich so drüber nachdenk, dann kann ich zu der Folgerungkommen, daß ich trotzdem ein ziemlich anständiger Kerl bin, daß ich tolle Sachen machen kann, aber das dauert nicht lang.

L: Wie ist das mit der Geschichte mit der Macht?

JB:
Im Grunde genommen glaub ich, daß ich verdorben bin. Daß ich ein Typ bin, der nach Macht strebt. Wenn ich ein Maximum an Zaster hab, erlaubt mir das, im Verhältnis zu anderen, die keinen haben, ein bißchen der Held zu sein. Ich hab die Macht, Sachen zu entscheiden. Wenn ich entscheide, angenommen, daß Pferde angeschafft werden und so, daß sie von der und der Rasse und keiner anderen sein sollen, Oder daß Ziegen da sein werden und keine Elektrizität oder kein Plastik ...

325X 110 1

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt
D 1870 CX
Informations-Dienst
Postfach 90 03 43 6 Ffm. 90

L: Kannst du dich nicht in ein Projekt mit anderen einbringen, ohne der King der Chose zu sein. Ist das dein Problem?

JB:
Das heißt, ich will nicht der King von allen Chosen sein, aber ich glaube, daß ich im Grunde will, daß es einen Aspekt gibt, den Zaster, wo man mir etwas schuldet, wo ich sicher sein kann, daß man mich nicht hinauswirft. Weil ich Angst hab, deshalb mach ich das. Ich glaub nicht, daß ich wirklich ein Schwein bin.

L: Weil du schon mal Schläge in die Fresse gekriegt hats?

JB:
Wieso? Wo? Ja, als ich klein war, da hab ich welche gekriegt, das ist sicher. Wenn ich nicht abgehauen wär, wär ich jetzt der totale Dorfdepp, was ich so unter einem Depp versteh. Daheim hatten wir mal so einen Typ, der den ganzen Tag rumgemeckert hat. Da kriegt man Schiß vor, so zu werden wie der.

L: Bedauerst du nichts an deiner Vergangenheit?

JB:
Nein, gleichzeitig hat mich das zum Nachdenken angeregt, hat mir erlaubt, Sachen kennenzulernen. Wenn ich bei meinen Großeltern geblieben wär, hätt ich vielleicht gelebt wie jeder, und das ist nicht allzu interessant. Ich wär vielleicht glücklich gewesen, aber jetzt würds mir nicht gefallen. Ich glaub nicht, daß ich glücklich gewesen wär, weil die hatten ein hartes Leben, meine Großeltern. Landarbeiter, das ist grad nicht das süße Leben!

L: Glück, das ist auf jeden Fall nicht, Banken überfallen!

JB:
Ich versuch doch gar nicht zu behaupten, daß Banken 'ne Lösung sind, das beste, was es gibt. Für mich ists ne Art zu sprechen, zu kommunizieren vielleicht, ich weiß nicht. Vielleicht, zu sagen, daß was nicht geht, das ist kindisch. Aber wenn jemand irgendwas für mich tun will, dann akzeptier ich das auch nicht, das ist total schwachsinnig!

L: Die Bullen werden dieselbe Sprache sprechen wie du, die werden auch auf dich losgehen.

JB:
Ich bin ihnen nicht bös drum, ich hoffe sehr, daß sie auf mich schiessen, sonst wärn's ja keine Bullen mehr. Ich verlang nicht von den Bullen, daß sie so mords fortschrittlich sind. Das empört mich nicht, von einem Bullen umgelegt zu werden. Wenn ich einen umleg, so wird das auch normal sein. Da gibts vielleicht Familienväter. Vielleicht ein dufter Typ, der hätt' sich nur verpissen sollen. Deswegen mag ich die Bullen lieber als die Gendarmen. Weil die eher wie Opas sind, es gibt ruhige Opas. Als wir auf dem Markt Flugblätter verteilt haben, haben wir mit einem diskutiert, er hat gelächelt, es war ihm scheißegal.

L: Vielleicht würdest du gerade den erwischen.

JB:
Da kann nicht ich was für, weil auch ich ein Typ bin ...

L: Aber du bist das doch, der sich in die Situation gebracht hat, sich abknallen zu lassen!

JB:
Wer hat mich in die Situation gebracht, wo ich fast gezwungen bin, Überfälle zu machen, warum mach ich das? Das kann meine Mutter gewesen sein, vielleicht die Leute, die meiner Mutter zu Unrecht getan haben. Sie hat mich mit 17 einmal halb gekriegt. Sie ist nach Paris abgehau'n, weil sich's aufm Dorf nicht schickt, ein Kind zu bekommen. Der Typ war abgehau'n, sie wagte es nicht, mich zu zeigen.

L: Und die Gesellschaft, die augenblickliche Lebensweise?

JB:
Ja, genau die Gesellschaft. Die augenblickliche Lebensweise. Warum ist die Mentalität in einem Dorf so, daß meine Mutter sich zwangsläufig so fühlte, daß es schweinisch ist, mit einem Typ zu schlafen, ohne verheiratet zu sein?

L: Da hat die Verweigerung der Gesellschaft angefangen. Glaubst du, daß du schon immer ausgeschlossen warst?

JB:
Keine Ahnung, als ich bei meinen Großeltern war, der Chef, das war so ein alter aus Vietnam, ein Pflanzer. Er war es von den Vietnamesen gewohnt, daß man ihm auf sein Fahrrad hilft und so. Ich war der Sündenbock dieses Kerls. Da gibts noch ein wichtiges Ding, glaub ich. Wir lebten auf einem Hof, abseits vom Dorf, oft allein ... Ich konnt mir Sachen ganz allein vorstellen, ohne andere Leute, andere Kinder.

L: Mit zehn, fünfzehn Jahren?

JB:
Da war ich bei meiner Mutter, ich war im Internat und ich war glücklich, im Internat zu sein. Weils schrecklich war, heimzukommen. Ich hatte Schiß, ich wurde dauernd angeschnauzt, ich war ein Arsch, ein armseliger Typ. Ich hab gejobt, ich hab alle Arbeiten angenommen. Als ich 14, 15 Jahre alt war, wegen dem Ausgehn, um Mädchen zu treffen, wurde meine Mutter verrückt. Ein schwangeres Mädchen, das war für sie eine gräßliche Sache. Sie glaubte, wenn man vögelt, daß das Mädchen dann automatisch schwanger wird. Die Pille, keine Frage — die weiß nicht, was das ist.

L: Wenn du das schon alles fühlst, das ist doch schon wichtig. Es gibt Momente, wo's hinhaut, andere, wo's nicht hinhaut. Du weißt nicht so genau. Aber wenn du das alles analysierst, dann ist das schon viel. Wir sind alle bekloppt, das gibt höchstens Gradunterschiede, aber die schlimmsten, das sind die, die's nicht wissen. Wenns dir gelingt, mehr zu reden, beherrschst du's mehr.

JB:
Das, das glaub ich nicht.

Ende